

3 DIE EMPIRISCHE ANALYSE SPRACHLICH VERMITTELTEN RASSISMEN

Konzeptualisiert man Rassismus als *habitualisierte Wahrnehmungsoption* und *flexible symbolische Ressource*, ist ein Ansatz für die empirische Analyse kommunikativer Prozesse eröffnet. Sprache stellt ein zentrales Medium zur Artikulation der Wahrnehmungsweisen von Individuen dar. Sie konstruiert soziale Wirklichkeit und bringt symbolische Klassifikationen zum Ausdruck. Zugleich sind sprachlich vermittelte Erfahrungen von Akteuren in einem Zusammenhang mit gesamtgesellschaftlichen Vorgängen der symbolischen Reproduktion von Dominanzverhältnissen zu verstehen. Der performative oder magische Effekt von Beleidigungen, Klatsch, Polemiken und Würdigungen besteht darin, Gruppen bestimmte Eigenschaften zuzusprechen und ihnen Direktiven und Verhaltensregeln aufzuerlegen. Dies gelingt allerdings nur, wenn die Sprechenden als legitim wahrgenommen werden und mit dem entsprechenden symbolischen Kapital ausgestattet sind (Audehm 2001: 114). Bourdieu betont (1992: 148): „Es sind die Wahrnehmungskategorien, die Klassifikationssysteme, das heißt, im wesentlichen, die Wörter und Namen, die die soziale Wirklichkeit sowohl konstruieren als auch zum Ausdruck bringen [...].“

Im Rahmen von acht Gruppendiskussionen wurden *Deutsche*, die mit Blick auf Bildung und Berufsposition zwei verschiedene Statuspositionen einnehmen, darum gebeten, Auskunft über ihre Erfahrungen mit ethnisch Anderen zu geben. Angehörige der deutschen Gesellschaft können im Horizont der theoretischen Vorüberlegungen der Untersuchung als Segment eines nationalen Kollektivs beschrieben werden, dessen soziale Position sich im Vergleich durch ein Mehr an Ressourcen gegenüber ethnischen Minderheiten auszeichnet.¹ Relativ meint an dieser Stelle, dass nicht in jedem Falle von einer struk-

1 Mit der Weiterführung von Bourdieus Überlegungen zu den ethnischen Teilungen konnte der Rassismus als ein Dominanzverhältnis bestimmt werden, das sich strukturell und symbolisch formiert (vgl. 2.3.2). Die Analyse der privilegierten Stellung weißer Deutscher und ihres Anspruchs auf Überlegenheit ist Bestandteil unterschiedlicher sozialwissenschaftlicher Konzepte. Dazu zählt fraglos das von Rommelspacher (1995) entwickelte Konzept der Dominanzkultur. Im Begriff der Dominanzkultur kommt zum Ausdruck, dass eine Gesellschaft von sich glaubt, Normalität für alle zu repräsentieren und Konflikte und Spannungen mit anderen durch Bemächtigung zu lösen. Um das Machtdifferential *Deutscher* gegenüber ethnischen Minderheiten zu fassen, bezieht sich Treibel (1993) auf Elias Etablierten-Außenseiter-Figuration. Der Abwehr der ‚Alteingesessenen‘ und ihrer Ablehnung der Neuen steht deren Hilflosigkeit und

turellen Privilegierung Deutscher angesichts ihrer nationalen Zugehörigkeit ausgegangen werden kann. Die Untersuchung geht davon aus, dass Rassismus als *habitualisierte Wahrnehmungsoption* fungiert (vgl. 2.3.3). Rassismus stellt, so die Leitthese der Untersuchung, eine *flexible symbolische Ressource* dar, die den habitualisierten Wahrnehmungsfundus dieser Diskutanten strukturierend formt. Da es sich hier um Diskussionsgruppen handelt, die sich mit Blick auf ihren sozialen Status unterscheiden, gehe ich weiterhin davon aus, dass der Rassismus lebensweltlich modifiziert zu Tage tritt.

Mich interessiert der Inhalt des Rassismus und seine variierenden flexiblen Ausformungen im situativen Sprechen von Akteuren. Dieser Inhalt soll empirisch durch die Analyse des sozialen Kontextes erschlossen werden, wobei hier dem Begriff des sozialen Kontextes eine zweifache Bedeutung zukommt. Sozialer Kontext meint zum einen den Ort des Sprechens in einer Untersuchungssituation. Beleuchtet wird folglich die Art und Weise, wie Rassismus in einer Diskussionsrunde kommuniziert wird. Damit steht die Analyse des Diskussionsprozesses im Vordergrund. Der Inhalt wird über den Vorgang der kommunikativen Repräsentation und interaktiven Bezugnahme von Teilnehmern im Rahmen einer Diskussion erschlossen. Darüber hinaus bedeutet sozialer Ort, dass sich bestimmte Personen an diesem Ort zusammenfinden. Es handelt sich in der vorliegenden Untersuchung um Angehörige der deutschen Gesellschaft, die sich bezüglich ihrer Statuszugehörigkeit unterscheiden. Eine Diskussionsrunde stellt in dieser Hinsicht einen sozialen Ort dar, in dem die Teilungsprinzipien des sozialen Raumes und in dem Hierarchien und soziale Abstände zum Ausdruck kommen.

Als methodischen Zugang zur Erhebung sprachlich vermittelter Erfahrungen wurde in der vorliegenden Untersuchung die Gruppendiskussion gewählt, da Gruppenprozessen, wie in den theoretischen Vorüberlegungen herausgestellt wurde, eine zentrale Bedeutung für die Konstitution von Wahrnehmungsweisen zukommt. Zusätzlich wurde ein standardisierter Fragebogen zur Ermittlung soziodemografischer Daten eingesetzt, um die soziale Position der Diskutanten präziser bestimmen zu können. Zudem wurde mit einer Konser-

Machtschwäche gegenüber. Ethnische Minderheiten gehören im Allgemeinen zu den Ärmsten einer Gesellschaft, sie unterschichten diese. In der Sozialstruktur-analysediskussion wird diesem Umstand der Benachteiligung ethnischer Minderheiten mit dem Begriff der neuen sozialen Ungleichheiten (Geißler 1992) Rechnung getragen. Systemtheoretische Perspektiven operieren mit dem Begriff der ethnischen Unterschichtung (Esser 1999: 22). Teilstudien verweisen darauf, dass insbesondere jene Gebiete von ethnischer Segregation geprägt sind, die auch von einer starken sozio-ökonomischen Benachteiligung und zunehmender sozialer Erosion gekennzeichnet sind (Hanhörster 1999: 98). Ethnisch Andere sind je nach Status in der deutschen Gesellschaft mit Blick auf unterschiedliche Dimensionen (z.B. Bildung, Wohnen, sozialer Aufstieg, politische Partizipation) benachteiligt (Hinrichs 2003). Es handelt sich um ökonomische, soziale und politische Linien der Segregation (Rommelspacher 2002).

vatismusskala erhoben, welchen politischen Orientierungen die Diskutanten folgen. Es wurde weiterhin gefragt, wen sie als *Ausländer* beschreiben.

Im Folgenden wird das empirische Design der Untersuchung vorgestellt. Die Methode der Gruppendiskussion wird skizziert und ihre Anwendung mit Blick auf mein Untersuchungsinteresse geschildert. Es folgt ein Portrait der Diskussionsgruppen, die an meiner Untersuchung teilgenommen haben. Im Anschluss daran wird die Spezifik dieser soziologischen Untersuchungssituation beleuchtet und bezogen auf meinen Untersuchungsgegenstand und meine Felderfahrungen methodisch reflektiert. Das Kapitel schließt mit dem Entwurf einer Interpretationsheuristik zur Analyse rassistischer Argumentationsfiguren in Diskussionsprozessen. Dieses Instrument wird zum einen theoriegeleitet entwickelt und zum anderen in Auseinandersetzung mit zwei Vorgehensweisen (Dokumentarische Interpretation, Grounded Theory) zur Interpretation von Daten generiert.

3.1 Die Gruppendiskussion

Gruppendiskussionen werden in der qualitativen Sozialforschung besonders zur Erhebung von milieutypischen Orientierungen angewandt (Bohnsack 1997: 492).² Es existieren diverse Optionen für die Gestaltung dieser Methode.³ Prominente Konzeptionen des Instrumentes sind die vielzitierten Arbeiten

-
- 2 Lamnek (1998) legt die erste Monographie im deutschsprachigen Raum vor. Allgemein kann eine Gruppendiskussion als Gespräch einer Gruppe zu einem bestimmten Thema unter Laborbedingungen definiert werden. Der Verweis darauf, dass dieses Gespräch unter Laborbedingungen stattfindet, meint nicht, dass es sich hier um ein experimentelles Verfahren handelt, sondern zeigt lediglich an, dass TeilnehmerInnen sich in einer Untersuchungssituation befinden (Lamnek 1998: 27). Eine soziologische Reflexion dieser Situation wird in 3.2 vorgenommen. Neben dieser ersten allgemeinen Definition liegen in der Literatur keine verbindlichen Bestimmungen darüber vor, was eine Gruppe ist, wie eine Gruppendiskussion geführt wird oder welche methodologische Einbettung dem Verfahren zugrunde liegt.
 - 3 Ordnet man das Gruppendiskussionsverfahren als eine Form der Befragung ein, so gelten die allgemeinen Klassifikationskriterien dieser Verfahren. Gruppendiskussionsverfahren können also im Hinblick auf den Grad der Standardisierung, die Art der Kommunikation (schriftlich-mündlich) und das Interviewerverhalten (hart-neutral-weich bzw. non-direktiv/direktiv) systematisiert werden. Eine weitere Differenzierung kann mit Blick auf den Gruppentypus vorgenommen werden: Man unterscheidet zwischen Realgruppen, künstlichen Gruppen, homogenen und heterogenen Gruppen (Flick 1998). Hinsichtlich der Ziele von Gruppendiskussionen können zwei Verfahrensarten idealtypisch unterschieden werden: Es handelt sich um ermittelnde und vermittelnde Verfahren. Steht bei der ersten Variante die Erfassung von Informationen, Meinungen und Ansichten im Mittelpunkt, so ist es Ziel vermittelnder Verfahren, aktiv in die Vorstellungen der Akteure einzugreifen. Vermittelnde Verfahren werden in der Handlungs-

von Pollock (1955), Mangold (1960) und Nießen (1977).⁴ Das von Bohnsack modellierte Gruppendiskussionsverfahren gilt als das profilierteste Konzept (1999). Flick (1998) gibt zu bedenken, dass die verschiedenen Zielsetzungen der Gruppendiskussionen bei ihrer Anwendung und sich widersprechenden Verständnisweisen davon, was eine geeignete Gruppe ist, nebeneinander stehen. Die *richtige* d.h. auf den Forschungsgegenstand passende Konzeption kann zusammengestellt werden. Entscheidungen, die die Konzeption und den Verlauf der Verfahrensweise betreffen, sollten im Horizont der theoretischen Annahmen und der jeweiligen Erkenntnisinteressen getroffen werden. Die Studie orientiert sich an den Überlegungen Bohnsacks (1999).

3.1.1 Gruppendiskussion als Medium zur Aktualisierung habitualisierter Wahrnehmungsoptionen

Für die Konzeption von Gruppendiskussionsverfahren ist entscheidend, dass die methodologische Bedeutung von Interaktions-, Diskussions-, und Gruppenprozessen für die Konstitution von Meinungen, und Orientierungs- und Bedeutungsmustern in einem zugrundeliegenden theoretischen Modell verankert ist (Bohnsack 1997: 492). Gegenstand rekonstruktiver Sozialforschung⁵ ist das kollektive Alltagshandeln der Akteure. Individuen interagieren im Horizont von Konstruktionen, ihr Handeln ist symbolisch strukturiert. Berger/Luckmann (1980) folgend begreift Bohnsack das Alltagshandeln als entwurfs- und typengeleitet. Sein Begriff der Rekonstruktion ist zweifach bestimmt: Rekonstruktion meint zunächst die Rekonstruktion der Konstruktionen des Alltagswissens. Rekonstruktion bedeutet zugleich, dass die/der ForscherIn in ein reflexives Verhältnis zu seiner/ihrer eigenen Forschungspraxis tritt. Die Konstruktionen des zweiten Grades, ihre Operationen und ihre Regeln werden zum Gegenstand der Rekonstruktion.

Analytisch differenziert Bohnsack hier zwei Ebenen der selbstreflexiven Konstruktion: Die erkenntnistheoretische und die forschungspraktische Ebene. Gelten ihm auf der forschungspraktischen Ebene die Überlegungen der Grounded Theory⁶ als wegweisend, so knüpft er erkenntnistheoretisch an die Positi-

und Aktionsforschung eingesetzt. Mit dem Einsatz dieser Verfahren wird die Veränderung der sozialen Realität beabsichtigt.

- 4 Die drei Konzepte werden bei Bohnsack (1997) und Lamnek (1998) detaillierter vorgestellt.
- 5 Bohnsacks (1999: 23) Ansatz der rekonstruktiven Sozialforschung adaptiert Elemente wissenssoziologisch orientierter Traditionen. Es handelt sich hier um die phänomenologische Tradition (Schütz), die Ethnomethodologie und die Wissenssoziologie Karl Mannheims und die objektive Hermeneutik.
- 6 Glaser und Strauss postulieren, dass Forscher über intuitive Kompetenzen der Theoriebildung und Generierung verfügen. Diese gilt es fruchtbar zu machen. In kritischer Absetzung zu einem positivistischen Wissenschaftsverständnis betonen sie den untrennbaren Zusammenhang von Theorie und Beobachtung bzw. Theorie und Erfahrung. Ihre Überlegungen werden in meinem Entwurf einer Interpretationsheuristik aufgegriffen (vgl. 3.3.2).

onen Mannheims an. Bohnsack folgt der Argumentation von Glaser und Strauss, wenn er den Schwerpunkt der rekonstruktiven Sozialforschung darin sieht, die Prinzipien der Theorie- und Typengenerierung herauszuarbeiten und als Verfahren die komparative Methode und Vergleichsgruppenbildung zu wählen. Bohnsacks forschungspraktische Umsetzung dieses Gedankens realisiert sich im Verfahren der *dokumentarischen Interpretation*. Der wissenschaftliche Erkenntnisprozess zeichnet sich durch eine prozessrekonstruktive oder genetische AnalyseEinstellung aus. Der Forscher fragt danach, wie soziale Realität hergestellt wird. Er sucht nach einem Zugang zu ihm fremden *Erfahrungsräumen* und Erlebniszusammenhängen.⁷

Zentral für die Analyse Bohnsacks ist der Begriff des konjunktiven Erfahrungsraumes (1999: 69). Konjunktive Erfahrungsräume konstituieren sich dort, wo Individuen im Kontext gemeinsamer Lebensbedingungen und Erfahrungswelten eine gemeinsame Praxis teilen. Ähnlich wie Bourdieu begreift Bohnsack seine wissenssoziologische Perspektive als eine praxeologische.⁸ Bohnsack macht hier zwei Bedeutungsebenen aus: Den Vollzug der Praxis und die kommunikative Verständigung über diesen interaktiven Prozess. Beide Bedeutungsebenen kommentiert er (1999: 69) wie folgt: „Diese Doppelheit ist diejenige der *konjunktiven* Sinn- und Typenbildung auf der einen und der *kommunikativ-generalisierenden*, zum immanenten Sinngehalt gehörenden Typenbildung auf der anderen Seite [Hervorhebungen Autor].“ Den Begriff der Doppelheit illustriert Bohnsack an einem Beispiel: In einer Interviewpassage beschreiben Jugendliche den musikalischen Stil, den sie favorisieren,

7 Bohnsack unterscheidet in Anschluss an Mannheim zwischen Verstehen und Interpretieren (1999: 67). Damit sind zwei fundamentale Modi der Erfahrung benannt. Akteure, die einen gemeinsamen Erlebniszusammenhang teilen, verstehen sich, ohne Interpretationsleistungen vollziehen zu müssen. Sie teilen die auf dem unmittelbaren Verstehen beruhende konjunktive Erfahrung. Interpretieren setzt hingegen einen reziproken Austauschprozess voraus und konstituiert eine kommunikative Beziehung. Verstehen vollzieht sich intuitiv auf der Grundlage eines a-theoretischen Wissens. Ebenso argumentiert Bourdieu, den Akteuren sind die Regeln des Spiels intuitiv bekannt, sie folgen habitualisierten Handlungsrepertoires, ohne dass ihr Handeln Gegenstand reflexiver, interpretativer Aushandlungsprozesse ist. Aufgabe der genetischen Interpretation ist es, jenen modus operandi zu rekonstruieren. Die dokumentarische Interpretation analysiert diesen Herstellungsprozess. Mannheim fügt diesen beiden Formen der fundamentalen Erfahrung (Verstehen und Interpretieren) eine weitere hinzu, nämlich den objektiven oder immanenten Sinngehalt. Dieser Sinngehalt basiert auf wechselseitigen (reziproken) Motivunterstellungen, die gesellschaftlich institutionalisiert und die explizit oder wörtlich zum Ausdruck gebracht werden (Bohnsack 1999: 66).

8 Im Unterschied zu Bourdieu untersucht Bohnsack Erfahrungsräume mit Blick auf Kategorien wie Geschlecht und Generation. Bourdieu hingegen analysiert den Modus der Praxis primär im Rahmen der klassen- und feldspezifischen Operationen und in Abhängigkeit zu den dominanten Kapitalsorten und ihrer Zusammensetzung im jeweiligen Feld oder der jeweiligen Klasse.

zugleich tragen sie diesen im Rap-Stil vor. Für Bohnsack stehen die kommunizierte Präsentation der Praxis wie ihre Performanz in einem untrennbaren Zusammenhang.

Bohnsacks praxeologisch fundierte Perspektive zeigt in mehrfacher Hinsicht, dass Bezüge zu Bourdieus Denken hergestellt werden können. Er verwendet in seinen Ausführungen den Begriff der habituellen Übereinstimmung. Jugendliche kultivieren beispielsweise einen bestimmten musikalischen Stil. Stile, so Bohnsack (1999: 70), „werden, wie die Musik überhaupt, lediglich als Medium benutzt, um auf dem Wege des situativen Aktionismus, im Zusammenspiel im ursprünglichen Sinne des Wortes, d.h. im zweckfreien spielerischen Erleben der gemeinsamen Praxis, eine habituelle Übereinstimmung und die ‚eigentlichen‘, *habituellen* Stilelemente in ihrem ‚Wesenssinn‘ entfalten zu können [Hervorhebung Autor].“

Bohnsack fasst habituelle Übereinstimmungen als kollektive Repräsentationen von Akteursgruppen, in denen die Bedingungen des gemeinsam geteilten und erlebten konjunkturellen Erfahrungsraumes zum Ausdruck gebracht und kommuniziert werden.⁹ Sie werden nicht situativ ad-hoc hergestellt, sondern lediglich aktualisiert und verweisen auf kollektive Erfahrungsräume. Bohnsack (1999: 71) stellt fest:

„Dort, wo diejenigen, die zum selben Generationenzusammenhang gehören, zusammenfinden, ist die Gruppe nicht der soziale Ort der Genese, sondern derjenige der Artikulation und der Objektivation generationsspezifischer bzw. allgemeiner kollektiver Erfahrungsschichtung. [...] Die Gruppe ist lediglich ein Epiphänomen für die Analyse milieuspezifischer Erfahrungsräume, vermittelt aber einen validen empirischen Zugang zur Artikulation derartiger kollektiver Sinnzusammenhänge.“

Kollektive Erfahrungen werden dort zur Artikulation gebracht, wo Gruppen sich zusammenfinden, denen diese Erfahrungen gemein sind (Bohnsack 1997: 492). Mit dem speziellen Interesse der Untersuchung, Rassismus in seinen unterschiedlichen Erscheinungsformen zu analysieren, ist darüber hinaus ein primäres Interesse an allgemein als brisant und heikel einzuschätzenden Fragen verbunden. Stellungnahmen zu heiklen Themen treten insbesondere im Schutz von Gruppen und vor dem Hintergrund von spezifischen Dynamiken in Gruppenzusammenhängen zu Tage.¹⁰ Gruppendiskussionen bieten Individuen einen Raum, um Ideologien thematisieren zu können. Im Rahmen einer Gruppe, in der Gefühle der Zusammengehörigkeit gefördert und unterstützt

9 Im Unterschied zu Bourdieu, der Distinktionen in den Vordergrund stellt, betont Bohnsack den Aspekt der Vergemeinschaftung.

10 Mayring (1993: 53) argumentiert: „Fragt man beispielsweise heute im Einzelinterview Menschen nach ihren antisemitischen Vorurteilen, so wird man wenig fündig. Läßt man jedoch eine Gruppe von 5 bis 15 Menschen, vielleicht aus einer Hausgemeinschaft, über Juden diskutieren, so geschieht es leicht, daß sich das Gespräch hochschauelt und die Vorurteile und Ideologien offenbar werden.“

werden, bietet sich Individuen im Gegensatz zu einer dyadischen Situation, wie etwa der des Einzelinterviews, ein vergleichsweise sanktionsfreier Raum.

3.1.2 Die Gestaltung des Diskussionsverlaufes

Den Diskutanten wurde eine Ausgangsfrage gestellt, die den Diskussionsprozess in Gang setzen sollte. Je weniger seitens der ForscherIn interveniert wird, desto mehr tritt das Relevanzsystem der Befragten zu Tage (Bohnsack 1999: 20). Meine Rolle bestand darin, die Diskussion zu eröffnen, situativ um Beispiele für Aussagen zu bitten und bei missverständlichen Antworten nachzufragen. Die thematische Steuerung der Diskussion umfasste eine standardisierte Ausgangsfrage und in einem Teil der Diskussionen den Einsatz eines Grundreizes. Mit der Ausgangsfrage wurde also das Rahmenthema der Diskussion vorgegeben, das von den Diskutanten gefüllt werden sollte.¹¹

Will man die Erfahrungsbeschreibungen zweier Diskussionsgruppen, die sich bezüglich ihrer sozialen Position unterscheiden, ermitteln und vergleichen, ist eine gewisse Standardisierung des Verfahrens erforderlich. Spezifik wie identische Gehalte rassistischer Konstruktionen werden erst im Vergleich sichtbar. Wie wird also zu den gleichen Fragen und Themen in unterschiedlichen Diskussionsgruppen Stellung genommen? Der komparativen Analyse kommt insofern eine zentrale Bedeutung zu, als dass sich der Orientierungsrahmen einer Gruppe erst im Vergleich mit einer anderen Gruppe ermitteln lässt.

Der Vergleichshorizont lässt sich nicht nur im Zuge einer Gegenüberstellung verschiedener Gruppentypen ermitteln, sondern tritt ebenso in den internen Gruppenkommunikationsprozessen zu Tage. Bedeutung wird rassistisch-theoretisch betrachtet in Abgrenzung hergestellt. Selbstverständnisse konstituieren sich über Differenzen und können in der Analyse einer Binnenkommunikation ermittelt werden, wenn sich beispielsweise *Deutsche* zu ihren Erfahrungen mit ethnisch Anderen äußern.

Allen TeilnehmerInnen der Gruppendiskussionen wurde zu Beginn jeder Diskussion eine standardisierte Ausgangsfrage gestellt: Welche Erfahrungen haben Sie mit *Ausländern*? Hinzugefügt wurde, dass dies ihre Nachbarschaft, den Arbeitsplatz oder den Bekanntenkreis betreffen kann. Da im Begriff des *Ausländers* die Differenz von Wir und die Anderen zum Ausdruck kommt,

11 Die theoretische Strukturierung wird bei offenen Verfahrensweisen zurückgestellt, bis sich die Strukturierung durch die Beforschten ergibt. Bohnsack (1999: 22) argumentiert: „Allen offenen Verfahren ist gemeinsam, daß diejenigen, die Gegenstand der Forschung sind, die Strukturierung der Kommunikation im Rahmen des für die Untersuchung relevanten Themas so weit wie möglich überlassen, damit diese ihr Relevanzsystem und ihr kommunikatives Regelsystem entfalten können.“ Nachfragen sind dann sinnvoll, wenn der Diskussionsfluss ins Stocken kommt. Ihr Ziel ist es, die Selbstläufigkeit wiederherzustellen.

wurde in der Untersuchung davon ausgegangen, dass diese Unterscheidung rassistische Inhalte transportiert.¹²

Entsprechend den Arbeiten Pollocks (1955) habe ich einem Teil der Diskussionsgruppen die Tonbandaufnahme eines fiktiven Gespräches vorgespielt, in dem Angehörige der Mehrheitsgesellschaft ihre Ansichten über *Ausländer* beschreiben. Dieser Grundreiz¹³ hat die Funktion, die Diskussion zu initiieren

12 Gesellschaftspolitisch entzündet sich in den 1990er Jahren an der sogenannten Ausländerfrage eine Diskussion um die Frage der Zugehörigkeit und Nichtzugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft. Der Begriff *Ausländer* wird hier nicht am formalen Status festgemacht, sondern aus der Perspektive der Diskutanten bestimmt. Ihnen wird zur Eröffnung der Diskussion die Frage gestellt, welche Erfahrungen sie mit Ausländern haben. Im Fragebogen, der zur Erfassung der sozialen Position erstellt wurde, wird den Diskutanten weiterhin die Frage gestellt: „Wenn von Ausländern die Rede ist, welche Gruppen fallen Ihnen spontan, ohne lange zu überlegen, ein? Bitte geben Sie mindestens zwei Gruppen an.“ D.h. als Ausländer gelten solche Personen, die von den Diskutanten als ausländisch wahrgenommen und beschrieben werden. Bei den deutschen Diskussionsteilnehmern handelt es sich mit einer Ausnahme um Personen, die die deutsche Staatsbürgerschaft nicht erwerben mussten.

13 Für die Gestaltung des Grundreizes liegen unterschiedliche unverbindliche Vorschläge vor. Bedeutung hat dieses Vorgehen in den Arbeiten von Pollock (1955: 40-51) erlangt. In seinen Untersuchungen des Nachkriegsbewusstseins der Deutschen setzt er als Grundreiz einen fiktiven Brief eines amerikanischen Sergeanten ein (1955: 42/501ff). In der vorliegenden Literatur (Lamnek 1998, Flick 1998) wird zu einem provokanten Stimulus geraten, er soll die Diskussion in Gang setzen und Ansichten polarisieren. So schreibt Lamnek (1998: 136): „Dieser Grundreiz kann dabei beispielsweise aus einem provokanten oder umstrittenen Statement oder einem kurzen Film, einem Zeitungsabschnitt, einem Brief, dem Vorlesen eines Textes oder der Entfaltung eines konkreten Problems, für das innerhalb der Gruppe eine Lösung gefunden werden soll, bestehen.“ Welche Aspekte sind nun für die Gestaltung des Grundreizes im Rahmen der vorliegenden Untersuchung bedeutsam? Pollock (1955: 44) führt unterschiedliche Gesichtspunkte an, die ein Grundreiz leisten muss: „Erstens: Der Grundreiz mußte sich eindeutig auf den Gegenstand der Untersuchung beziehen, d.h. auf Fragen der politischen Ideologie [...]. Zweitens: Er mußte konkret genug sein, um spezifische Reaktionen hervorzurufen und eine stimulierende Wirkung auf Angehörige der verschiedensten Berufs- und Bildungsgruppen auszuüben. Drittens: Er mußte stabil genug sein, um für die gesamte Zeit [...] verwendbar zu bleiben [...]. Viertens: Er mußte psychologische Nervenpunkte anrühren [...].“ Den Anregungen Pollocks folgend stellen sich im Rahmen der vorliegenden Untersuchung folgende Anforderungen für die Gestaltung und Konzeption des Grundreizes: Mit dem Grundreiz soll das Zusammenleben von Deutschen und Ausländern thematisiert werden. Ziel der Untersuchung ist es, die Relevanz des Rassismus für das Alltagsdenken von Akteuren zu erforschen. Im Grundreiz wurden Themen, die das alltägliche Leben der TeilnehmerInnen berühren, angesprochen (Freizeitbereich, Nachbarschaft, Freundeskreis, Einkauf). In einem aufgezeichneten Gespräch unterhalten sich drei Personen über den Zuzug einer türkischen Familie in der Nachbarschaft. Im Gespräch werden Ängste thematisiert und Fra-

und thematisch zu konzentrieren. Nach der Transkription und Analyse der ersten Diskussionen zeigte sich, dass Themen, die im aufgezeichneten Gespräch (Grundreiz) besprochen worden waren, von den Diskutanten aufgegriffen wurden. Deshalb habe ich in weiteren Diskussionen auf den Grundreiz verzichtet. Dieser Entscheidung lagen folgende Überlegungen zugrunde: Angesichts der Brisanz des Gegenstandes¹⁴ wurde der Grundreiz hauptsächlich eingesetzt, um die Scheu der Diskutanten zu überwinden. Relativ schnell stellte sich heraus, dass es hingegen eine große Bereitschaft gab, über den Gegenstand *Erfahrungen mit Ausländern* zu diskutieren. Im Vergleich der Diskussionen mit und ohne Grundreiz zeigte sich, dass generell bestimmte Themen zur Diskussion gebracht wurden, die den *Erfahrungshaushalt* mit ethnisch Anderen bestimmen, so dass der Schluss nahe liegt, dass der Einsatz bzw. das Weglassen des Grundreizes weder Auswirkungen auf die Initialisierung noch auf die Vergleichbarkeit der Diskussionen hatte.

3.1.3 Die Diskussion in Realgruppen mit verschiedenen Statuspositionen

Da im Zentrum des Interesses die Ermittlung der Sicht *deutscher* Akteure auf *Ausländer* steht, wie sie in der Lebenswirklichkeit konkreter soziokultureller Kontexte gewachsen ist, wurden die Diskussionen mit sogenannten Realgruppen geführt. Die Diskutanten kennen sich und teilen einen bestimmten Ausschnitt ihres Lebens im Rahmen einer Gruppe (Sport, Politik, Arbeitsplatz) miteinander. Die TeilnehmerInnen befinden sich aber letztlich nicht in einer für sie alltäglichen Situation, da sie im Rahmen einer soziologischen Forschungssituation diskutieren. Gespräche und Diskussionen gehören zum gängigen Repertoire der Akteure. Der Verlauf der Diskussionen zeigt, dass sich in allen Diskussionen immer wieder eine Selbstläufigkeit einstellt. Allerdings dokumentieren die Transkripte auch, dass es sich hier um eine wissenschaftliche Erhebung handelt. Dies zeigt sich z.B. in besonders langen Monologen Einzelner oder Reihumstellungen. Die Diskussion mit einer Realgruppe stellt in mehrfacher Hinsicht einen Vorteil gegenüber der mit einer künstlichen Gruppe dar. Es müssen vorab keine einzelnen Personen angesprochen werden. An meinen Diskussionen haben insgesamt 51 Personen teilgenommen, die im Falle einer zusammengeführten Gruppe alle einzeln auf ihre Bereitschaft hin hätten angesprochen werden müssen. Die Vorstellung der Diskutanten untereinander entfällt zu Beginn der Diskussion. Es müssen keine eigens für die Diskussion organisierten Räume aufgesucht werden, da Realgruppen in der Regel über Orte und Räume verfügen, wo sie sich regelmäßig treffen. Informationen über das Profil der Gruppen können vorab eingeholt

gen der Integration diskutiert. Man diskutiert über Erfahrungen am Arbeitsplatz macht, und hegt Befürchtungen gegenüber einer Zuwanderung. Kulturelle Differenzen zwischen *Deutschen* und *Ausländern* werden thematisiert.

- 14 Die Diskutanten waren darüber informiert, dass die Untersuchung im Rahmen des zunehmenden Rassismus in Deutschland durchgeführt wurde. Sie waren sich darüber im Klaren, dass auch ihre Aussagen daraufhin untersucht werden.

werden, ohne dass jede Person im einzelnen dazu befragt werden muss. Dies erleichtert das Vorgehen und reduziert den Arbeitsaufwand. Zudem nehme ich an, dass angesichts der Thematik eine Realgruppe eher geeignet ist, da Vertrautheit bereits besteht und dadurch die Diskussion bestimmter gesellschaftlich besetzter Themen erleichtert wird.

Es wurden acht Diskussionen im Zeitraum vom 13.07.2000 – 24.04.2001 durchgeführt. Allen Diskussionsgruppen ist gemein, dass ihre Mitglieder sich über lange Zeiträume kennen, man sich regelmäßig in der Gruppe trifft und es darüber hinaus auch Verbindungen in anderen Lebensbereichen gibt. So besuchen ihre Kinder beispielsweise denselben Kindergarten, einige der TeilnehmerInnen haben dieselbe Schule besucht oder leben in unmittelbarer Nachbarschaft. In den Diskussionen rekurriert man zum Teil auf gemeinsame Bekannte oder ruft geteilte Erfahrungen in Erinnerung. Es handelte sich mit Blick auf den lebensweltlichen Kontext der Gruppen um zwei Sportgruppen, ein Arbeitsteam, zwei politische Gruppen und drei Betriebsratsgruppen.

Da Rassismus als *flexible symbolische Ressource* interpretiert wird und sein variabler Inhalt u.a. in Abhängigkeit zu sozialen Differenzen angenommen wird, habe ich zwei Gruppentypen gewählt, die sich im Hinblick auf ihre soziale Position in der deutschen Gesellschaft unterscheiden. Über informelle Kontakte (Freunde, Bekannte) erhielt ich Angaben über Bildungsabschlüsse und Berufspositionen. So konnte vorab eine Einschätzung darüber getroffen werden, welche sozialen Positionen vorlagen. Mit der Erfassung der soziodemografischen Daten anhand eines standardisierten Fragebogens erfolgte eine präzisere Bestimmung. Bei den drei Betriebsratsgruppen handelt es sich in der Mehrzahl um Personen mit niedrigen Bildungsabschlüssen (Hauptschulabschluss) und einer entsprechenden beruflichen Position (Facharbeiter), während es sich bei den anderen fast ausschließlich um Personen mit akademischen Bildungsabschlüssen und einer korrespondierenden beruflichen Position handelt (Beamte/Selbstständige/Angestellte).

Ich differenziere die Diskussionsgruppen in Angehörige eines akademischen Milieus und eines Arbeitermilieus. In diesem Milieubegriff kommt zum Ausdruck, dass es unterschiedliche gemeinsame Berührungspunkte dieser Personen gibt. Der Milieubegriff soll hier nicht empirisch gesättigt werden, sondern dient als Kategorie, um die soziale Differenz beider Diskussionsgruppen zum Ausdruck zu bringen, wobei die Bezeichnung akademisches Milieu und Arbeitermilieu auf die Differenz der Bildungs- und Berufsposition der Diskussionsgruppen abhebt.¹⁵ Vester (1992) bindet Milieus beispielsweise in ein Klassenmodell ein und nimmt Bezug auf das Konzept des sozialen Raumes von Bourdieu. Folgt man Vesters (1993: 22f) Konzept der pluralisierten Klassengesellschaft, dann könnten die Diskussionsgruppen anhand der soziodemografischen Daten und ihrer politischen Orientierungen im Sozialraum ei-

15 In der Diskussion um soziale Ungleichheit wird der Milieubegriff verwandt, um gemeinsame Lebensweisen und Wertorientierungen von Akteursgruppen zu kennzeichnen (vgl. Geißler 1992; Müller 1992).

nem alternativen Milieu mit Oberklassen- und einem traditionellen Milieu mit Arbeiterklassenhabitus zugeordnet werden. Markiert wird mit dieser Kategorie, dass die Diskutanten einem gemeinsamen lebensweltlichen Kontext angehören, sie in einem relativen Grad der Verbundenheit zueinander stehen und im sozialen Raum gleiche Positionen einnehmen. Dass es sich hier in Bezug auf Bildungsabschlüsse und Berufspositionen um homogene Gruppen handelt und die Annahmen Bourdieus und Bohnsacks zutreffen, dass Akteursgruppen sich immer auch im Horizont gemeinsamer Lebensbedingungen konstituieren, kann in zweifacher Hinsicht bestätigt werden.

Die Diskussionsgruppen weisen eine starke Homogenität bezüglich der soziodemografischen Zusammensetzung auf und haben lebensweltlich unterschiedliche Berührungspunkte. Da sich das Gros der Diskutanten auf der Konservatismusskala im linken Bereich einordnet, ist davon auszugehen, dass es sich hier um einen Personenkreis handelt, der aufgrund seiner politischen Orientierungen eher einem sozialdemokratischen Kontext zugeordnet werden kann. Die Konservatismusskala wurde eingesetzt, um eine Einschätzung über politische Orientierungen zu erhalten. Es sollte sich bei den Diskussionsgruppen nicht um Personen handeln, die rechten Orientierungen folgen, sondern die man gemeinhin der *Mitte der Gesellschaft* zuordnet. Obwohl es sich bei dem Begriff der *Mitte der Gesellschaft* nicht um ein elaboriertes Konzept handelt, eher um eine politische Formel, wird damit markiert, dass Personen, die dieser Mitte zugeordnet werden können, keinen rechtsextremistischen Orientierungen folgen. Demirovic (1994) merkt dazu an, dass der Rechtsextremismus und seine Spielarten (Rassismus, Ethnozentrismus, Nationalismus) keineswegs nur bei sozial depravierten Jugendlichen zu finden ist. „Genau“ darauf, so Demirovic (1994: 90), „will das etwas verunglückte Schlagwort von der Entstehung dieser Phänomene in der *Mitte der Gesellschaft* hinweisen.“

Auf einer Skala von eins bis zehn kann der politische Standpunkt (hier wird zwischen links (1) und rechts (10) als politischen Standpunkten unterschieden) von den Diskutanten selbst eingeordnet werden. Sie werden darauf hingewiesen, dass je niedriger die Zahl, desto mehr ihr politischer Standpunkt als links einzuordnen ist und je höher die Zahl, desto eher als rechts.

Die Diskussionen wurden an den Orten und zu den Zeiten durchgeführt, an denen sich diese Gruppen für gewöhnlich trafen. Sie fanden in Kneipen, Seminarräumen oder Privatwohnungen statt. Jede Diskussion wurde aufzeichnet und vollständig transkribiert.

3.1.4 Gruppenportraits, Orts – und Verlaufsbeschreibungen

Im Folgenden werden die einzelnen Diskussionsgruppen porträtiert und die Rahmenbedingungen der Diskussionsverläufe skizziert. Es wird entlang verschiedener Aspekte eine kurze Gruppen- und Situationsbeschreibung entfaltet: An welchem Ort fand die Diskussion statt? Wie kann der Verlauf der Diskussion beschrieben werden? (Beschreibung der Atmosphäre: wird getrunken,

gegessen, konzentriert geredet, werden Späße gemacht etc.). In die Gruppenportraits fließen darüber hinaus die Angaben der standardisierten Erhebung. Das Gruppenprofil wird zusätzlich anhand der Konservatismusskala, den soziodemografischen Angaben (Schulabschluss, Berufsposition) und der Antwort auf die Frage, wen die Diskutanten als *Ausländer* bezeichneten, erstellt.

Gruppe 1: Sportgruppe I

Die Gruppe trifft sich regelmäßig im zweiwöchigen Abstand zu den gemeinsamen Sportaktivitäten. Der anschließende Kneipenbesuch gehört zum Ritual der SportlerInnen. Die Diskussion fand zu später Stunde (22.30 Uhr) im Gastronomiebereich eines Sportcenters nach dem gemeinsamen Sport statt. An der Diskussion nahmen neun Personen im Alter zwischen 28-49 Jahren teil (drei Frauen/sechs Männer). Sie dauerte ca. 60 Minuten. Die Diskutanten wirkten gelöst und zugleich erschöpft. Es wurden Getränke bestellt und Scherze über die Spielpartien gemacht. Meine Anwesenheit wurde zwar registriert, ich wurde aber nicht in die Gespräche miteinbezogen. Gestaltete sich der Diskussionsbeginn eher zögerlich, so stellte sich relativ schnell eine Selbstläufigkeit ein. Insbesondere die Männer bestimmten den Diskussionsverlauf. Zum Abschluss der Diskussion machte man sich darüber lustig, dass heute ein sinnvolles Gespräch stattgefunden hat. Diese Bemerkungen zeigen, dass sich eine Diskussionsrunde im Rahmen einer wissenschaftlichen Untersuchung von der einer Alltagskommunikation unterscheidet. Die Konzentration auf ein Thema ist eher ungewöhnlich. Obwohl vorab die SpielerInnen informiert waren, ergab es sich, dass drei Personen, die zugesagt hatten, nicht an der Diskussion teilnahmen. Es erklärten sich jedoch drei neue Personen – nachdem ich sie über den Diskussionsanlass informiert hatte – spontan zu einer Teilnahme bereit. Der Wechsel der TeilnehmerInnen kann damit erklärt werden, dass die Sportgruppe aus ca. 15 Personen besteht, aber nicht alle regelmäßig an den Aktivitäten teilnehmen. Auf der Konservatismusskala ordneten sich alle Diskutanten links (3,4) ein. Als *Ausländer* wurden in der Gruppe *Türken, Russen, Afrikaner, Marokkaner, Osteuropäer, Russlanddeutsche* und in einer Nennung *alle, die nichtdeutsch sind* bezeichnet. Alle Diskutanten gaben als Schulabschluss das Abitur an. Mit Ausnahme einer Person haben alle ein Hochschulstudium abgeschlossen und ordnen sich bei der Frage nach der beruflichen Stellung als Beamte (6), Selbstständige (2) und mittlere Angestellte (1) ein. Die Diskussion wurde durch den Grundreiz ausgelöst.

Gruppe 2: Arbeitsteam

Die Diskussion fand in den Arbeitsräumen eines Berufsbildungszentrums in der Mittagspause der drei pädagogischen MitarbeiterInnen (zwei Männer/eine Frau) statt und dauerte ca. 40 Minuten. Die Diskutanten sind zwischen 31-43 Jahren alt. Die MitarbeiterInnen arbeiten bereits seit längerer Zeit zusammen und unternehmen auch in ihrer Freizeit ab und an gemeinsame Aktivitäten. Im Gegensatz zu der ersten Diskussion war die Atmosphäre eher durch die Arbeit bestimmt. Die Mitarbeiter regelten noch einige Arbeitsgänge,

ein Telefonat wurde durchgeführt und Unterlagen geordnet. Die Atmosphäre war mit Beginn der Diskussion entspannt und dennoch aufmerksam. Es wurde dabei geraucht und Kaffee getrunken. Ich stellte öfter Fragen, die sich aus den Beiträgen ergaben. Der eher ruhige Verlauf zeigte sich darin, dass Gesprächsbeiträge eher überdacht wurden, man getroffene Aussagen problematisierte. Ich erhielt nach Abschluss der Diskussion die Rückmeldung von zwei Diskutanten, dass sie das Gespräch sehr begrüßt hätten, die Atmosphäre von ihnen als offen wahrgenommen wurde und sie erfreut darüber waren, nach ihren Erfahrungen gefragt zu werden. Die Diskutanten ordneten sich alle links ein (2-4). Als *Ausländer* galten in der Diskussionsgruppe *Türken, Griechen, Albaner, Kosovo-Albaner, Bosnier, Jugoslawen und Russen*. Alle Diskutanten haben Fachabitur und ein Fachhochschulstudium absolviert. Sie ordneten sich als mittlere Angestellte ein. Die Diskussion wurde durch den Grundreiz ausgelöst.

Gruppe 3: Sportgruppe II

Die Diskussion fand nach dem Sport im Nebenzimmer des Gastronomiebereiches eines Sportcenters statt. An der Diskussion nahmen vier Personen (drei Männer, eine Frau) im Alter zwischen 25-37 Jahren teil. Sie dauerte ca. 40 Minuten. Die Gruppe trifft sich regelmäßig (einmal pro Woche) zum gemeinsamen Sport und auch zu ihren Ritualen gehört es, sich im Anschluss in der Kneipe zu treffen. Im Gegensatz zu der positiven Resonanz der TeilnehmerInnen der ersten beiden Diskussionen, signalisierten zwei der Diskutanten, dass sie eigentlich wenig Lust dazu hätten, ein Gespräch zu führen. Ich stellte kurz die Diskussion in Frage und betonte, dass ich die Diskussion nur dann durchführen würde, wenn die Diskutanten dazu bereit wären. Beide Diskutanten lenkten ein und bestätigten ihre Bereitschaft. Die Diskussion fand also statt. Während der Diskussion wurde gegessen und getrunken. Ähnlich wie in der zweiten Diskussion spielte die Anzahl und die Räumlichkeit eine Rolle für den Diskussionsverlauf. Wir saßen in einem Nebenzimmer des an das Sportzentrum angeschlossenen Gastronomiebereiches. Die Diskussion verlief ruhig, Aussagen wurden in Frage gestellt, persönliche Erfahrungen nahmen einen größeren Raum ein. Die Diskutanten ordneten sich politisch links ein (2, 3, 4). Als *Ausländer* galten in dieser Gruppe *Türken, Russen, Personen vom Balkan, Asylanten und Ausländer, die in Deutschland geboren sind und seitdem hier leben*. Alle Diskutanten gaben als Schulabschluss Abitur an, drei hatten ein Hochschulstudium abgeschlossen, eine Person einen Fachhochschulabschluss. Alle Personen ordneten sich beruflich als Beamte ein, wobei eine der Personen sich zum Zeitpunkt der Diskussion im Referendariat befand. Die Diskussion wurde durch den Grundreiz ausgelöst.

Gruppe 4: Betriebsrat I

Die Diskussion fand in den Seminarräumen eines Gewerkschaftshauses statt. An der Diskussion nahmen insgesamt 14 Personen im Alter zwischen 30-61 Jahren teil (13 Männer/eine Frau). Die Personen kennen sich seit Jahren

und treffen sich in zweiwöchigem Abstand zur Diskussion gewerkschaftlicher Fragen und politischer Aktivitäten. Da vorab unklar war, wer an diesem Treffen teilnehmen würde, waren einige der Gewerkschafter nicht informiert. Nach Darlegung des Interesses wurde Bereitschaft zu der Teilnahme signalisiert. Durch die große Anzahl der TeilnehmerInnen erhielt die Diskussion zeitweise den Charakter einer Fragerunde. Gleich zu Beginn nahmen die Diskutanten reihum Stellung zu dem Thema. Im Unterschied zu allen anderen Diskussionen nahm an dieser Diskussion eine Person teil, die rechtlich als *Ausländer* gilt. Ich informierte ihn über den Gegenstand der Diskussion, er signalisierte, dass er der Diskussion beiwohnen wollen würde. Da ich meinen Ansprechpartnern vorab mitteilte, dass mich die Erfahrungen Deutscher interessierten und in allen anderen Diskussionsrunden keine Migranten zu der Gruppe gehörten, bildete diese Diskussion eine Ausnahme. Die Diskussion dauerte ca. 60 Minuten. Ich erhielt acht von 13 ausgehändigten Fragebögen. Aufgrund der dennoch hohen Rücklaufquote ergibt sich folgendes Profil. Die Diskutanten ordneten sich politisch alle links ein (Werte von 1-4). Als *Ausländer* werden in dieser Diskussionsrunde folgende Gruppen genannt: *Polen, Türken, Griechen, Kurden und Tamilen*. Das Gros der Diskutanten gab den Hauptschulabschluss, zweimal Abitur als Schulabschluss an. Mit einer Ausnahme (mittlerer Angestellter) ordneten alle ihre berufliche Stellung als Arbeiter ein. Die Diskussion wurde ohne den Grundreiz eröffnet.

Gruppe 5: Politische Gruppe I

Die Diskussion fand am Abend in einer Privatwohnung statt. An der Diskussion nahmen fünf Personen (Männer) im Alter zwischen 21-68 Jahren teil. Im Wohnzimmer waren Kracker und Getränke bereitgestellt. Die Atmosphäre war gemütlich und man alberte vor Beginn der Diskussion herum. Die Diskutanten trafen erst nach und nach ein. Die Diskussion dauerte 60 Minuten. Die politische Gruppe trifft sich regelmäßig im zweiwöchigen Abstand am Abend, um ihre politischen Aktivitäten zu besprechen. Das Interesse am Thema schien groß zu sein, ein Teil der Diskutanten betonte, dass es auch in ihrem Sinne wäre, über dieses Thema zu diskutieren. Nach der anfänglichen Reihumstellungnahme entwickelte sich schnell eine Selbstläufigkeit, so dass ich die Diskussion aufmerksam verfolgen konnte, und im Laufe der Diskussion nur wenige Nachfragen stellte. Die private Atmosphäre begünstigte, dass zeitweise nachdenklich und selbstkritisch über das Thema gesprochen wurde und persönliche Erfahrungen einen größeren Raum einnahmen. Alle Diskutanten ordneten sich links ein (2-4). Auf die Frage, welche Gruppen ihnen zu dem Wort *Ausländer* einfielen, wurden folgende genannt: *Türken, Albaner, Inder, Jugoslawen, Russlanddeutsche und Russen*. Als Schulabschluss wurde entweder das Fachabitur (2) oder das Abitur (3) angegeben. Zwei der Diskutanten hatten einen Fachhochschulabschluss, zwei einen Hochschulabschluss und eine Person leistete zum Zeitpunkt der Erhebung Zivildienst. Drei ordneten ihre berufliche Stellung als Beamte ein und eine Person gab die Kategorie Rentner an. Die Diskussion wurde ohne den Grundreiz eröffnet.

Gruppe 6: Betriebsrat II

Die Diskussion fand in den Räumen eines Gewerkschaftshauses statt und dauerte ca. 40 Minuten. An der Diskussion nahmen sechs Personen im Alter zwischen 33-57 Jahren teil (fünf Männer/eine Frau). Die TeilnehmerInnen der Diskussion trafen sich anlässlich eines Seminars, kannten sich aber alle aus nachbarschaftlichen Zusammenhängen und der gemeinsamen Betriebsratsarbeit. Die Diskutanten waren mir gegenüber aufgeschlossen und begrüßten das Thema. Die Diskussion verlief ruhig. Vier der Diskutanten ordneten sich links ein (2-3), zwei tendierten zu einer eher rechten Einstellung (6) und eine Person gab einen hohen Wert mit Blick auf seine rechte Einstellung an (9). Als *Ausländer* galten in der Gruppe: *Russen, Albaner, Türken, Franzosen, Russland-Deutsche, Alle, Aussiedler, Griechen, Engländer und Polen*. Drei der Diskutanten gaben einen Hauptschulabschluss, einer einen Realschulabschluss, eine Person das Abitur und eine das Fachabitur als Schulabschluss an. Vier ordneten ihre berufliche Stellung als Arbeiter und zwei als mittlere Angestellte ein. Die Diskussion wurde durch einen Grundreiz ausgelöst.

Gruppe 7: Betriebsrat III

Die Diskussion fand zur Mittagszeit in den Räumen eines Gewerkschaftshauses statt. Es nahmen neun Personen (Männer) im Alter zwischen 32-51 Jahren daran teil. Alle Teilnehmer kannten sich und gehörten dem gleichen gewerkschaftlichen Zusammenhang an. Die Diskussion dauerte ca. 40 Minuten. Die Diskutanten standen mir eher misstrauisch gegenüber, man beobachtete mich, es fanden vorab keine Gespräche statt, man wartete auf den Diskussionsbeginn. Nach der anfänglichen Reihumstellungnahme entwickelte sich jedoch recht schnell eine erhitzte Diskussion über das Thema. Die Diskutanten ereiferten sich, redeten zum Teil durcheinander. Als ich am nächsten Tag die Fragebögen einsammelte, übergab einer der Teilnehmer mir die Bögen mit den Worten: *da haben Sie den ganzen Hass*. Ich erhielt sieben ausgefüllte Bögen. Ein Großteil der Diskutanten ordnete sich links ein (2-4), zwei als rechts (7-8). Als *Ausländer* galten in dieser Diskussionsgruppe *Türken, Italiener, Russen, Tamilen und Albaner*. Fünf der Diskutanten gaben als Schulabschluss den Hauptschulabschluss an und ordneten ihre berufliche Stellung unter der Rubrik Arbeiter ein. Eine Person hatte einen Berufsschulabschluss und gab seine berufliche Stellung als Arbeiter an. Ein Diskutant hatte einen Fachschulabschluss und nannte die Kategorie mittlerer Angestellter. Die Diskussion wurde ohne Grundreiz eröffnet.

Gruppe 8: Politische Gruppe II

Die Diskussion fand in einer Privatwohnung statt. An der Diskussion nahmen fünf Personen im Alter zwischen 25-60 Jahren teil (vier Frauen/ein Mann). Sie dauerte ca. 60 Minuten. Auf dem Tisch waren Kracker, Nüsse und Getränke bereitgestellt und die Atmosphäre war freundlich. Die Mitglieder kannten sich seit Jahren und trafen sich in regelmäßigen Abständen zur Diskussion ihrer politischen Aktivitäten. Die private Atmosphäre begünstigte,

dass auch hier persönliche Erfahrungen thematisiert wurden und selbstkritisch das eigene Verhältnis zu *Ausländern* zum Gegenstand der Diskussion gemacht wurde. Alle Diskutanten ordneten sich links ein (2,3,4). Als *Ausländer* galten in dieser Diskussionsgruppe: *Türken, Kurden, Albaner, Bosnier, Afrikaner, Kosovo-Albaner, Tamilen* und *Latinos*. Vier der Diskutanten hatten Abitur gemacht, alle ein Hochschulstudium/Fachhochschulstudium abgeschlossen. Eine der Diskutanten befand sich noch im Hochschulstudium. Beruflich ordnete man sich als Beamte, Selbstständige, in Ausbildung oder als Rentner ein. Die Diskussion fand ohne den Grundreiz statt.

3.2 Methodische Reflexionen einer soziologischen Untersuchungssituation

Der allgemeine Hinweis, dass Gruppendiskussionen, besonders mit Realgruppen, eine größtmögliche Alltagsnähe gewährleisten, soll hier in mehrfacher Hinsicht kommentiert werden. Zunächst gilt festzuhalten, dass mit Beginn des Feldeintrittes soziale Wirklichkeit modelliert wird. Die Situation der Befragung konstituiert eine soziale Beziehung zwischen Fragender und Befragten. Es handelt sich um eine soziologische Untersuchungssituation. Die angenommenen Effekte, die bezogen auf meinen Untersuchungsgegenstand aus dieser Erhebungssituation erwachsen, werden nun skizziert und in einem Zusammenhang mit den hier gemachten Felderfahrungen beleuchtet.

3.2.1 Kommunikation in einer soziologischen Untersuchungssituation

Eine Gruppendiskussion stellt keine Gesprächssituation dar, in der Alltagsakteure frei von gesellschaftlichen Erwartungen Auskunft über ihr Verhältnis zu *Ausländern* geben.¹⁶ Einer der Diskutanten bringt diese Anforderung, die in allen Diskussionen in unterschiedlicher Art und Weise festgestellt werden kann, sehr einfach zum Ausdruck: *man möchte nicht ausländerfeindlich sein*.

Die Kommunikationssituation wird zum Teil explizit markiert. So kommentiert einer der Diskussionsteilnehmer, nachdem die TeilnehmerInnen der Diskussion zunächst von ausschließlich positiven Erfahrungen mit ethnisch Anderen berichtet haben, den Diskussionsverlauf damit, dass es der *Forschung ganz gut tun würde, wenn man mal ein bisschen ehrlicher sei*. Der Diskutant markiert hier zwei Dinge. Zum einen, dass der Diskurs Wir (*Deutsche*) und die Anderen (*Ausländer*) im Horizont sozialer Normierungen stattfindet, Aufrichtigkeit und Leugnung hier also eine Rolle spielen. Die An-

16 Dass solche Erwartungen auch außerhalb soziologisch eingeleiteter Kommunikation in Kommunikationssituationen eine Rolle spielen, steht nicht in Frage und kann nicht als Spezifik einer soziologisch eingeleiteten Kommunikation ausgemacht werden. Stattdessen wird hier davon ausgegangen, dass der experimentelle Charakter, den diese Forschungssituation fraglos besitzt, eben auch diesen Effekt produziert.

fangssituationen eines Großteils der Diskussionen zeichnen sich dadurch aus, dass die Diskutanten zunächst ihr positives Verhältnis zu ethnisch Anderen beschreiben und erst im späteren Verlauf ihre Erfahrungen und Wahrnehmungsweisen problematisieren und negative Beschreibungen den Diskurs dominieren. Zunächst kann also ein Bemühen festgestellt werden, keine negativen Erfahrungen anzuführen, sondern das Verhältnis zu *Ausländern* ausschließlich als ein Positives zu beschreiben. Dass positive Beschreibungen hier nicht als unehrlich oder als Strategien verstanden werden, steht außer Frage, dennoch ist die Konzentration dieser Beschreibungen, die insbesondere in den Anfangssituationen und in den ersten Beiträgen der Diskutanten formuliert werden, auffällig. Diese Gewichtung von Beiträgen kann u.a. darauf zurückgeführt werden, dass diese Kommunikation angesichts des Diskussionsgegenstandes *im Horizont eines Diskriminierungsverdachts* stattfindet, den es zunächst durch die Proklamation eines positiven Verhältnisses aus dem Weg zu räumen gilt. Dieser Effekt setzt sich aus zwei Sachverhalten zusammen: Zum einen aus der Kommunikationssituation und zum anderen aus dem Thema, das in dieser Situation verhandelt wird.

Ein weiterer Aspekt ist, dass mit dieser Aussage (*es der Forschung ganz gut tut*) explizit die Rahmung dieser Kommunikationssituation und die Reaktion darauf benannt wird. Gerade weil es sich um eine Forschungssituation handelt, sollte man ehrlicher sein. Ehrlich meint an dieser Stelle, dass der Diskutant im Folgenden seine überaus negativen Gefühle gegenüber *Ausländern* beschreibt. Aus der Spezifik der Kommunikationssituation erwachsen Anforderungen, denen je unterschiedlich nachgekommen wird. *Reden gegen Diskriminierungsverdacht* kann als eine Variante ermittelt werden, dieser Anforderung nachzukommen.

Dieser Kommunikationsrahmen evoziert bei den Diskutanten bestimmte Erwartungshaltungen. Einzelne Diskutanten des akademischen Milieus begrüßen die Diskussion und signalisieren ihr Interesse an einer *gemeinsamen Bearbeitung* des Themas. Anders verhält es sich bei den Diskutanten des Arbeitsmilieus. Hier warnen zwei Ansprechpartner im Vorfeld, dass die Diskussionen sicherlich genützt würden, *um sich Luft zu machen*. Folglich werden von Seiten der Diskutanten vorab zwei Funktionen benannt, die ihrer Ansicht nach den Charakter dieser Diskussion ausmachen. Die Diskussionsrunde wird als Raum beschrieben, in dem man sich kritisch mit einer bestimmten Thematik auseinandersetzen kann, und es wird eben auch auf die *Ventilfunktion* aufmerksam gemacht und die Diskussion als Ort ausgewiesen, um seinen Unmut über bestehende Missstände zu äußern.

Zudem ist die Konzentration auf ein Thema eher ungewöhnlich für den Verlauf eines Alltagsgesprächs. Dass die Diskutanten beispielsweise betonen, dass dieser Abend sich von ihren sonstigen Zusammenkünften unterscheidet, sie sich für das Gespräch bedanken bzw. erfreut darüber sind, dass sie nach ihren Erfahrungen gefragt werden, markiert, dass sich diese Diskussionssituationen von ihren üblichen Gesprächen unterscheiden. Die Diskutanten befinden sich in einer Untersuchungssituation, die sich dadurch auszeich-

net, dass sie einer ihnen fremden Person Auskunft über ihre persönlichen Erfahrungen geben sollen. Obwohl die Diskutanten alle dazu bereit sind, an dieser Untersuchung teilzunehmen, ist zu vermuten, dass das Missverhältnis von Fremdheit und Vertrautheit und das *Sprechen im Horizont von Diskriminierungsverdacht* im Rahmen der Diskussionen einen Effekt evoziert, der hier als *kontrolliertes Sprechen* bezeichnet wird.

Kontrolliertes Sprechen meint dann eine zögerliche und zaghafte Form des Redens. Die Diskutanten korrigieren sich oder suchen nach Worten. Voreilige Aussagen werden – sich selbst berichtend – eingeholt. So taucht relativ oft im Rahmen der Diskussionen auf, dass Diskutanten zunächst pauschale Urteile formulieren, beispielsweise ausführen, dass *ausländische Gruppen* gewaltbereiter seien. Diese Urteile werden zumeist postwendend eingeholt, indem man sich vorsichtig korrigiert. Das *kontrollierte Sprechen*, das in fast jeder Diskussion temporär den Diskussionsverlauf bestimmt, zeichnet sich auch dadurch aus, dass die Diskutanten eher zaghaft ihre Ansichten kundtun. Sie wählen Formulierungen wie *ich glaube* oder operieren mit Begriffen wie *ein bisschen* und treffen somit keine klaren und eindeutigen Urteile. Statt dessen schildern sie ihre Eindrücke eher vorsichtig. Diese Form des Redens wird verschiedene Ursachen haben: Zum einen kann darin eine Unsicherheit zum Ausdruck kommen, einer fremden Person Auskunft zu geben. Zum anderen wird der Gegenstand der Diskussion eine bedeutsame Rolle spielen.

Interviewsituationen werden gemeinhin als kommunikative Vorgänge beschrieben, die sich durch verschiedene Asymmetrien auszeichnen. Asymmetrie kann dann entlang verschiedener Differenzen festgemacht werden. Fremdheit versus Vertrautheit konstituiert Asymmetrien. Expertin versus Laie kann als differenzkonstituierendes Moment angenommen werden. Soziale Differenzen zwischen Interviewer und Interviewten können je nach Untersuchungsgruppe Einfluss auf den Kommunikationsverlauf nehmen.¹⁷ Kommunikation findet dann im Horizont einer machtförmigen Beziehung statt. Wobei die Etikettierung dieser Beziehung als machtförmig hier meint, dass eine Asymmetrie vorliegt, die den Kommunikationsverlauf temporär strukturiert.

17 Hopf (1978) hat in ihrem vielzitierten Artikel auf die Leitadenbürokratie aufmerksam gemacht, die die Kommunikation strukturiert. Bourdieu (1997a: 781/782) betont die Machtdifferenz: „Es ist der Interviewer, der das Spiel beginnt und die Spielregeln bestimmt; er ist es auch, der auf einseitige Weise und ohne vorherigen Aushandlungsprozeß über die manchmal, zumindest in den Augen des Befragten, schlecht definierten Gegenstände und Verwendungsweisen des Interviews bestimmt. Diese Asymmetrie wird immer dann, wenn der Interviewer in der Hierarchie der verschiedenen Kapitalsorten, besonders des kulturellen Kapitals, eine höhere Position als der Befragte besetzt, durch eine gesellschaftliche Asymmetrie noch verstärkt. Der Markt der sprachlichen Güter und symbolischen Güter, der anlässlich des Interviews entsteht, variiert seiner Struktur nach in Abhängigkeit von der objektiven Beziehung zwischen dem Interviewer und den Interviewten oder, was auf dasselbe hinausläuft, in Abhängigkeit von der Relation zwischen dem einen jeden von ihnen verfügbaren Kapital jeglicher, insbesondere aber sprachlicher Art.“

Temporär meint in dieser Hinsicht, dass sich immer auch eine Selbstläufigkeit einstellt. In vielen Sequenzen ereiferten sich die Diskutanten und formulierten erregt ihre Statements. Meinem Eindruck nach wurde ich dann zur Außenstehenden, die kaum wahrgenommen wurde. Diskutiert wurde aber immer mit Blick auf die Frage, welche Erfahrungen die Diskutanten mit *Ausländern* gemacht hatten und diskutiert wurde immer auch, um einer fremden Person Auskunft zu geben. Dieses strukturierende Moment wurde von den Diskutanten selbst in Erinnerung gerufen, wenn beispielsweise Diskutanten zum ersten Mal im Diskussionsverlauf ein Statement abgaben und erinnernd betonten *also das sind meine Erfahrungen mit Ausländern*.

Aus rassismustheoretischer Perspektive ist die methodische Reflexion dieser artifiziellen Situation und den daraus resultierenden Effekten deshalb von Interesse, weil sich der gesellschaftspolitische Diskurs um die *Ausländerfrage* und um den Rassismus durch Polemisierungen und Skandalisierungen auszeichnet und in einem Spannungsfeld sozialer Normierungen stattfindet. Ein halb-öffentlicher Raum, wie ihn dieser Diskussionskontext darstellte, unterliegt bzw. aktualisiert diese/n Normierungen. Die Diskutanten sind über das Erkenntnisinteresse der Untersuchung informiert und sich im Klaren darüber, dass ihre Auskünfte im Zusammenhang mit der Zunahme des Rassismus in der deutschen Gesellschaft untersucht werden. Effekte, die sich im Rahmen dieser Diskussionen einstellen, werden hier auch daraufhin reflektiert, inwieweit sie als mögliches konstitutives Moment in die Analyse des Rassismus miteinbezogen werden können.¹⁸

Das Thema der Diskussion berührt normative Vorstellungen. Bei einer allzu eindeutigen und klaren Positionierung besteht die Gefahr, dass sich der Diskutant des Vorwurfs des Rassismus aussetzt. Die moralische Integrität des Einzelnen steht auf dem Spiel. Ein Großteil der DiskussionsteilnehmerInnen ordnet ihre Weltanschauung auf der Konservatismusskala im linken Bereich

-
- 18 Der Umgang mit Effekten, die aus der Spezifik der Forschungssituation erwachsen, findet je nach Methode und methodologischer Ausrichtung ihren Ausdruck in verschiedenen Vorgehensweisen. Die quantitative Sozialforschung strebt eine weitgehende Kontrolle der Effekte an. Im qualitativen Forschungsprozess gilt Vertrautwerden als eine Variante, um Irritationen und Verzerrungen, die sich angesichts der Forschungssituation einstellen, zu minimieren. Vertrautwerden kann dann in mehrfacher Hinsicht angestrebt werden. Langfristige Feldaufenthalte, Erwerb von Kenntnissen über die Untersuchungsgruppe etc. werden als Möglichkeiten der authentischen Betrachtung und Analyse angestrebt. Bourdieu schlägt eine Variante vor, die die feldspezifischen Effekte im Sinne der gewaltförmigen Kommunikation reduzieren soll. Statusgleiche und vertraute Interviewer werden in der Untersuchung *Das Elend der Welt* (1997a) eingesetzt. Feldvertraute werden in Befragungstechniken eingeführt und als zukünftige Interviewer ausgebildet, um Machtdifferenzen auszuschalten. Ebenso kann der Einsatz einer teilnehmenden Beobachtung als Möglichkeit ausgewiesen werden, das zu untersuchende Geschehen möglichst störungsfrei zu erheben. Eine Variante im Umgang mit Effekten stellt ein Unsichtbarmachen des Forschungsprozesses dar, um ein höchstmögliches Maß an Authentizität herzustellen.

ein. Ihnen ist es wichtig, nicht ausländerfeindlich zu sein bzw. sie formulieren dies als Anspruch oder begreifen dieses Ansinnen auch als Anforderung, die gesellschaftlich an sie herangetragen wird. Anhaltspunkte können in mehrfacher Hinsicht aus der Empirie angeführt werden. So meinte einer der Diskutanten nach einer Weile des Austausches: *Um ersten Überblick zu verschaffen, wo stehen wir heute Abend, hier dann würde ich da eben zu denen, die auf keinen Fall möchten, dass man etwas unternimmt, sagt, produziert, was also darauf hinausläuft, dass man ausländerfeindlich wäre, man möchte nicht ausländerfeindlich sein.* Ebenso kann dieser Anspruch auch gegenteilige Effekte evozieren und als auferlegte Last verstanden werden. So wird in einer Diskussion zum Ausdruck gebracht, dass man keine Lust mehr auf einen *politisch korrekten* Diskurs hat. Man mutmaßt beispielsweise, dass Statistiken über *Ausländerkriminalität* und ihr wahres Ausmaß aus diesen Gründen zurückgehalten werden. Man macht auf einer politischen Ebene diesen Anspruch aus und sieht sich zugleich persönlich dieser Anforderung, sich moralisch korrekt gegenüber *Ausländern* zu verhalten, ausgesetzt.

Normative Erwartungen bestimmen den Diskurs um Wir und die Anderen und bestimmen ebenso den Erfahrungshaushalt der Diskutanten. Eine Kommunikationssituation wie die einer soziologisch eingeleiteten Diskussionsrunde scheint diese Normierungen zu aktivieren. Deshalb kann angenommen werden, dass ein Effekt dieser Kommunikation die (Re)Konstruktion dieses Spannungsfelds ist.

Brisante Themen zeichnen sich dadurch aus, dass ihnen im Rahmen ihrer Thematisierung die Möglichkeit einer Schuld- und Verdachtszuweisung innewohnt. Zensur¹⁹ in Form des *kontrollierten Redens* stellt dann eine mögliche Umgangsweise dar, um gesellschaftlichen Erwünschtheitsvorstellungen Rechnung zu tragen. Eine Gruppendiskussion zu diesem Thema stellt einen Ort dar, der diese Schuld- und Verdachtsmomente in Erinnerung ruft und aktualisiert. *Reden im Horizont von Diskriminierungsverdacht, Reden gegen Diskriminierungsverdacht* und *kontrolliertes Sprechen* sind die Effekte, die diesen Vorgang beschreiben.

3.2.2 Kommunikation im binär codierten Diskussionsraum

Mit der Ausgangsfragestellung wird ein ethnisches Referenzsystem methodisch konstruiert. Die Fragestellung ist so formuliert, dass ein dichotomer Rahmen entsteht, der die Konstruktion Wir (*Deutsche*) und die Anderen (*Ausländer*) als Kommunikationsraum vorgibt. Es wird davon ausgegangen, dass diese Ausgangsfrage Beschreibungen aktualisiert, die einen rassistischen Inhalt erwarten lassen. Zugleich wird angesichts der zugrunde gelegten hand-

19 Der Begriff der Zensur soll hier allerdings nicht so verstanden werden, dass die Diskutanten ihre wahren Ansichten verbergen wollten und ausschließlich sozial erwünscht argumentierten, damit soll nur darauf hingewiesen werden, dass dieser Diskurs in einem Spannungsfeld stattfand, für das die Diskutanten einen Umgang finden mussten.

lungstheoretischen Perspektive Bourdieus und der methodologischen Überlegungen Bohnsacks angenommen, dass dieser rassistische Wissensfundus zwar situativ und methodisch induziert aktualisiert wird, aber keineswegs ein ad hoc hergestelltes Wissen präsentiert, welches ausschließlich der initiierten Situation entspringt bzw. geschuldet ist. Vielmehr werden gesellschaftlich bedingte und historisch gewachsene habitualisierte Wahrnehmungsweisen im Rahmen einer Gruppendiskussion aktualisiert und ihnen ein Forum zur Artikulation bereitgestellt.

Mit dem Begriff der *habitualisierten Wahrnehmungsoption* gehe ich davon aus, dass diese Wahrnehmungsweisen nicht dominant das Alltagserleben der Diskutanten bestimmen, freilich dann formuliert werden, wenn kontextbezogen, wie im Falle einer Gruppendiskussion, ein Diskurs über Wir und die Anderen ins Leben gerufen wird. Wenn eine Diskussionsrunde ein Epiphänomen des Erfahrungsraums darstellt, geben die Beschreibungen der Diskutanten folglich Auskunft über *habitualisierte Wahrnehmungsweisen* bestimmter Akteursgruppen und die Produktion von Rassismus in einem bestimmten sozialen Kontext. Die Spezifik dieser Kommunikationssituation wird eine Form des Rassismus zu Tage treten lassen, die sich aus beiden Momenten zusammensetzt.

Es kommen darin *habitualisierte Wahrnehmungsoptionen* zum Tragen, und sie werden situationsspezifisch modelliert. Auch wenn der Begriff der Aktualisierung verwandt wird, gehe ich freilich nicht von einer immer gleichen Reproduktion rassistischer Konstruktionen in Beschreibungsverläufen aus, sondern setze mit der Interpretationsperspektive, die den Rassismus als *flexible symbolische Ressource* begreift, voraus, dass Aktualisierungen je nach Kontext spezifische Variationen und Ausformungen erfahren.

Die Diskutanten wurden dazu aufgefordert, ihre Erfahrungen mit *Ausländern* zu beschreiben, im kommunikativen Prozess mussten sie folglich Kategorien und Etikette finden, um überhaupt ihre Erfahrungen als solche zu kommunizieren. Was vielleicht zunächst fragwürdig erscheint, da die Diskutanten im Rahmen eines ethnisch strukturierten Referenzsystems dazu veranlasst wurden, sich zu artikulieren, markiert zugleich, dass sie sich jener Kategorien bedienen, die gesellschaftlich dafür zur Verfügung stehen. Aufgrund der empirischen Befunde kann ebenso festgehalten werden, dass binär codierte Differenz zwar den Diskussionsverlauf strukturiert, dennoch von Seiten der Diskutanten dann unterlaufen wird, wenn beispielsweise die Kategorie *Ausländer* in Frage gestellt wird.

Diese hier geschilderte Untersuchungssituation wird im Rahmen der Interpretation mitreflektiert. D.h., dass sowohl situativ induziertes Sprechen über ethnisch Andere Gegenstand der Analyse ist als auch rassistische Bedeutungsproduktionen, die sich im ethnisch codierten Raum entfalten.

3.3 Eine Interpretationsheuristik zur Analyse rassistischer Argumentationsfiguren

Die Interpretationsperspektive der Studie basiert auf folgenden Thesen: Der Rassismus stellt eine *flexible symbolisch Ressource* dar und fungiert zugleich als *habitualisierte Wahrnehmungsoption*, die im situativen Sprechen über ethnisch Andere kommuniziert wird. Er stellt ein Potenzial bereit, um eigene lebensweltliche Dimensionen positiv zu affirmieren und als ethnisch fremd wahrgenommene herabzuwürdigen. Die rassistische Wahrnehmung des ethnisch Anderen zeichnet sich durch einen bestimmten Modus der Beschreibung aus. Je nach lebensweltlichem Standort des Individuums kann Rassismus modifiziert auftreten. Seine jeweilige Ausformung wird in Abhängigkeit zu sozialen Bezügen stehen. Soziale Bezüge können sich in dieser Hinsicht auf unterschiedliche Lebenswelten (Beruf, Freizeit etc.) innerhalb eines Milieus, sich aber auch auf sozial differenzierte Standorte von Akteursgruppen beziehen.

Zur Analyse der Daten wird eine Interpretationsheuristik entwickelt. Es handelt sich um ein in Auseinandersetzung mit der dokumentarischen Interpretation und der Grounded Theory entworfenes Instrument zur Analyse rassistischer Kommunikation in Diskussionsprozessen. Beide Vorgehensweisen liefern methodische Anhaltspunkte zur Analyse der Daten, werden aber nicht nahtlos übernommen und angewandt, sondern auf mein Erkenntnisinteresse hin profiliert und modifiziert.

Im Zentrum beider Methoden steht die komparative Analyse und die Typen- oder Konzeptbildung. Das Interesse gilt Konzeptualisierungen von Erfahrungen und kollektiven Orientierungen im Horizont spezifischer Phänomenanalysen (Milieu, Generation, Sterben etc.). Begreift man den Diskussionsgegenstand *Erfahrungen mit Ausländern* als Phänomen, das im Sinne dieser Interpretationsperspektive analysiert werden soll, dann kann mit der Adaption der Auswertungsschritte der dokumentarischen Interpretation und einzelner Elemente der Grounded Theory eine Interpretationsheuristik entworfen werden, in der meine theoretischen Vorannahmen in einen Zusammenhang mit Werkzeugen zur Analyse empirischer Daten gestellt werden.

Die Interpretationsheuristik stellt in dieser Hinsicht ein Instrument zur Generierung von rassistischen Argumentationsfiguren dar, die in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der kommunikativen Artikulation und Reproduktion des Rassismus stehen. Theoriegeleitet und unter Einbezug der Auswertungstechniken der dokumentarischen Interpretation und der Grounded Theory werden Kategorien und ein Kodierparadigma entwickelt. Diese Interpretationsheuristik wird zum einen als ein Instrument verstanden, in einer spezifischen Art und Weise über das Material nachzudenken und zum anderen dient sie dazu, rassismustheoretische Überlegungen empirisch weiterzuentwickeln und auszudifferenzieren.

Argumentiert wird hier mit Plausibilitätsschlüssen: Die Analyse des Datenmaterials wird aus einer bestimmten theoriegeleiteten Interpretationsper-

spektive vorgenommen, wobei dieser Interpretationsvorgang nicht den Anspruch auf eine detailgetreue Rekonstruktion der Erfahrungsbeschreibungen von Individuen erhebt, sondern er will eine plausible Interpretation anbieten, warum im Zuge einer theoretisch explizierten Sicht auf den Rassismus kommunikative Vorgänge daraufhin beleuchtet werden können, wie in der interaktiven Bezugnahme von Diskutanten rassistische Konstruktionen hergestellt werden.²⁰ Der Text wird aus einem bestimmten Blickwinkel betrachtet, wobei der Begriff der Interpretation dann auch auf den Sachverhalt hinweist, dass andere Lesarten des Textes existieren.²¹

-
- 20 Offenheit gegenüber dem Gegenstand, den es zu untersuchen gilt, ist eine zentrale Forderung in der qualitativen Sozialforschung. Gleichwohl bezieht die ForscherIn theoretische Überlegungen mit ein. Die Aussagen der Vertreter der Grounded Theory zur Annäherung an das Datenmaterial sind zum Teil widersprüchlich. Postulieren sie an einigen Stellen, dass sich der Forscher ohne theoretische Vorannahmen seinem Gegenstand nähern soll, so argumentieren sie an anderen Stellen wiederum gegen eine a-theoretische Annäherung. Es findet allerdings keine wie an manchen Stellen von Strauss/Corbin und Glaser postulierte voraussetzungslose Annäherung an das Material statt. Kelle (1994: 313) weist auf diese Widersprüchlichkeiten in den Argumentationen der AutorInnen hin. Er kritisiert, dass es sich bei der *tabula rasa* Forderung um eine induktivistische Rhetorik handelt, die beide Forscher nie angewandt haben. Auch Meinefeld (2000: 269) weist in seinen Überlegungen über das Vorwissen und Hypothesen in der qualitativen Forschung darauf hin, dass diese methodologische Idealisierung der Unvoreingenommenheit gegenüber den Daten sich in der allgemeinen Forschungspraxis und in der von Glaser und Strauss sich ebenfalls nicht wiederfindet. In ihren frühen Untersuchungen wird explizit auf das theoretische Vorwissen hingewiesen. Solche Hinweise finden sich unter dem Begriff der theoretischen Sensibilität. Gleichwohl wird, wie Hildenbrand (2000) anmerkt, eher zu einem respektlosen Umgang mit Theorien angeraten. Das theoretische Vorwissen der vorliegenden Untersuchung dient dazu, ein gesellschaftstheoretisches Verständnis von Rassismus und einen allgemeinen Rassismusbegriff zu entwickeln. In der Interpretation der Daten geht es darum, zu analysieren, wie Rassismus kommuniziert wird.
- 21 Bohnsacks Analyseinstrumentarium zielt auf eine Rekonstruktion milieuspezifischer Orientierungen. Hier wird vom Anspruch einer Rekonstruktion Abstand genommen und stattdessen der für die qualitative Sozialforschung grundlegende Begriff der Interpretation beibehalten. Im Verhältnis von Text und Wirklichkeit geht es nicht um eine realistische Abbildung des Gegebenen, sondern um einen Vorgang der Erzeugung von Welt. Flick (1998: 44ff) weist daraufhin, dass mit dem Begriff der doppelten Krise der Repräsentation zwei Umständen Rechnung getragen wird: Zum einen geht es um die Frage des Verhältnisses von Text und Wirklichkeit, zum anderen um die Frage, inwieweit von einer Realität ausgegangen werden kann, die außerhalb subjektiver oder sozial geteilter Sichtweisen existiert und an der dann deren Abbildung in Texten überprüft werden kann.

3.3.1 Die dokumentarische Interpretation zur Analyse der Daten

Ziel der dokumentarischen Interpretation ist die Generierung milieuspezifischer Praktiken und kollektiver Orientierungen. Im Zentrum des Interesses steht die Analyse des Rassismus, Argumentationen und interaktive Darstellungsformen werden auf gruppenspezifische Charakteristika hin reflektiert. Die Auswertungsschritte der dokumentarischen Interpretation sind für die Interpretation des Datenmaterials geeignet, da sie ein Instrumentarium bereitstellen, um den interaktiven Prozess der Kommunikation, in dessen Verlauf Individuen ihre Sicht der Welt aushandeln, zu analysieren. Im Zentrum dieser Vorgehensweise steht die Rekonstruktion von kollektiven Orientierungen, die sich im Horizont von Fremd- und Selbstkonstitution entfalten. Da dieser Konstitutionsprozess grundlegend für den Rassismus ist, kann das Bohnsacksche Instrumentarium für eine Analyse eingesetzt werden.

Der Vorzug der dokumentarischen Interpretation liegt darin, dass sie ein Werkzeug zur Analyse eines Diskussionsprozesses bereitstellt und ihr Augenmerk auf Gruppenprozesse richtet. Bohnsacks Vorgehen der dokumentarischen Interpretation basiert auf vier Auswertungsschritten.²² Findet zunächst

- 22 Die Interpretationsschritte werden hier kurz skizziert (Bohnsack 1999: 149ff). Formulierende Interpretation: Mit dieser Technik wird der Bereich des immanenten Sinngehaltes erschlossen. Der Interpret bleibt im Rahmen des Orientierungsrahmens der Gruppe. Ziel ist die Elaboration der Themen. Die Inhalte, die von den TeilnehmerInnen geäußert werden, werden in die Sprache der ForscherIn übersetzt (Bohnsack 1999: 149). Ziel dieses Schrittes sind die Ermittlung der thematischen Struktur und die Gewinnung eines Überblicks über den thematischen Verlauf der Gesamtdiskussion. Dieser Prozess verläuft in mehreren Etappen: (1) Die Gliederung der Themen, wobei jeweils vermerkt wird, wann Themen von der Moderatorin oder den TeilnehmerInnen initiiert werden. (2) Eine kurze Inhaltsangabe der einzelnen Passagen. (3) Die Auswahl der Passagen, die zum Gegenstand der reflektierenden Interpretation werden sollten. Die Auswahl orientiert sich hier an 1) der Fragestellung, 2) der thematischen Vergleichbarkeit mit anderen Passagen und 3) an der Auswahl der Passagen mit besonders hoher interaktiver Dichte. (4) Diese Passagen werden einer detaillierten formulierenden Interpretation unterzogen. Es wird eine möglichst exakte Wiedergabe der inhaltlichen Themen in der Sprache des Interpreten vorgenommen (Bohnsack 1999: 150). Reflektierende Interpretation: Ihr Ziel sind die Rekonstruktion und die Explikation des Rahmens innerhalb dessen das Thema abgehandelt wird. Dieser Rahmen wird über Gegenhorizonte ermittelt. Dazu Bohnsack (1999: 151): „Der Rahmen ist zunächst über Gegenhorizonte identifizierbar, innerhalb dessen das Thema abgehandelt wird. Die Orientierungsmuster, wie sie in den Diskursen expliziert oder in Form von Beschreibungen oder Erzählungen metaphorisch entfaltet werden, gewinnen ihre Konturen dadurch, dass sie an derartigen Gegenhorizonten festgemacht werden.“ Es wird davon ausgegangen, dass die Diskutanten über die Artikulation positiver und negativer Horizonte ihre kollektiven Orientierungen zum Ausdruck bringen. Bei der reflektierenden Interpretation werden sowohl fallübergreifende als auch fallinterne Vergleiche gezogen. Ermittlung der Diskursorganisation und Fallbeschreibung: Ihr Ziel ist die Expli-

eine thematische Strukturierung des Materials, dann eine Übersetzung des Transkriptionstextes in die Sprache der ForscherIn statt, so schließen sich in den weiteren Analyseschritten Abstraktionsprozesse an, in deren Mittelpunkt die Generierung von Typiken steht. Diese werden immer relational durch die Ermittlung von Eigen- und Fremdhorizonten erschlossen.

Bezieht man diesen Interpretationsvorgang auf mein Datenmaterial, so können kommunikativ vermittelte Beschreibungsverläufe entlang ethnischer Differenzen auf diesen Konstitutionsprozess hin beleuchtet werden. Der Rassismus zeichnet sich durch drei nur analytisch zu trennende Kennzeichen aus. Es handelt sich um (1) Die Konstruktion als ethnisch Anderer, (2) die Herabwürdigung und (3) die Naturalisierung (vgl. 1.2.6). Erst die Ermittlung dieser Verknüpfungen erlaubt es, von einem rassistischen Konstruktionsprozess auszugehen. Gefragt wird nach kommunizierten Selbst- und Fremdverständnissen auf der Basis ethnisch konstituierter Differenzen. Wie werden im Rahmen gruppendynamischer Prozesse ethnisch markierte Selbst- und Fremdverständnisse formuliert? Der Inhalt dieser Selbst- und Fremdverständnisse wird ermittelt. Inhalt meint hier, dass der rassistische Konstruktionsprozess sich dadurch auszeichnet, dass Bilder von uns und von ethnisch Anderen sprachlich vermittelt entfaltet werden. Bildproduktionen werden relational entworfen, sie konstituieren sich über Gegenhorizonte. Diese Bildproduktionen bezeichne ich als *rassistische Bildproduktionen*.²³ Sie sind Gegenstand der interpretativen Analyse. Jede Sequenz, die ethnisch Andere im Zuge der Verknüpfung beschreibt, wird als *rassistische Bildproduktion* bezeichnet.

Der Inhalt dieser *rassistischen Bildproduktionen* wird u.a. in Abhängigkeit zur sozialen Position der Diskussionsgruppen ermittelt. Deshalb werden *rassistische Bildproduktionen* auf gruppenspezifische Charakteristiken hin reflektiert. Ein *Diskurshabitus* soll generiert werden. Den Begriff des *Diskurshabi-*

kation der Formalstruktur. Die Art und Weise wie die Sprecher Bezug aufeinander nehmen, wird analysiert. Die Kriterien, denen hier gefolgt wird, sind: Ermittlung der Verteilung der Redebeiträge, die Ratifizierung des Themas und die Aushandlung der TeilnehmerInnenrollen. Es geht hier um die Rekonstruktion der arbeitsteiligen kommunikativen Interaktion der Diskutanten. Typenbildung: Ziel dieses Arbeitsschrittes ist es, den Nexus zwischen spezifischen Orientierungen und dem Erlebnishintergrund herauszuarbeiten. Voraussetzung für die Typenbildung ist die Ermittlung der Vergleichshorizonte. Die Typenbildung ist um so valider, je differenzierter sie von anderen Typiken unterschieden werden kann (Bohnsack 1999: 160).

- 23 Im Begriff der Bildproduktion gehen unterschiedliche Begriffe auf. Miles (1992) verwendet den Begriff der Bedeutungsproduktion. Damit charakterisiert er jenen Vorgang, in dem als rassistisch konstruierte Gruppen ein imaginäres Eigenchaftsprofil zugeschrieben wird. Balibar (1990) und Bauman (1992) sprechen vom Phantasma, also jenem Gebilde, indem Vorstellungen von Uns und den Anderen zum Ausdruck kommen. In der Psychoanalyse wird für diesen Prozess der Begriff der Projektion verwandt. Jeder dieser Begriffe verweist darauf, dass es imaginäre Vorstellungen sind, in deren Rahmen sich das Bild von Wir und die Anderen konstituiert.

tus führe ich in Anlehnung an Bourdieu ein (vgl. 2.1.2).²⁴ Dieser dient als analytische Kategorie, um die sozial differenzierten Variationen des Rassismus in der Diskussion zu ermitteln. Beleuchtet Bohnsack den Nexus zwischen Orientierungen und Erlebnishintergrund und gilt ihm die Ermittlung von Vergleichshorizonten mit Blick auf Milieu als Grundlage, so meint der Begriff des *Diskurshabitus* eben dies, dass Lebenshintergründe mit Blick auf verschiedene soziale Positionen von Akteursgruppen in einem *Diskurshabitus* zum Ausdruck kommen. Im *Diskurshabitus* kommunizieren die Diskussionsgruppen das Selbstverständnis, wie es sich in Abhängigkeit zu ihrer Position im sozialen Raum ausbildet.

3.3.2 Die Grounded Theory zur Analyse der Daten

Im Mittelpunkt der Grounded Theory²⁵ steht die Ermittlung von Konzepten. Sie stellen die Basis dieser Methode dar und werden im Prozess des Kodierens gewonnen. Zwei analytische Verfahren sind hier grundlegend: Es handelt sich

24 Der Begriff Diskurs bezieht sich hier ausschließlich auf die Diskussion. Im Rahmen einer Diskussion kann keine umfassende Analyse eines Habitus im Sinne Bourdieus geleistet werden. Gleichwohl werden Anhaltspunkte in der Kommunikation, die Rückschlüsse auf die soziale Position der Diskussionsgruppen bieten, ermittelt. Der Diskurshabitus meint die Art und Weise, wie die Diskutanten in der Gruppendiskussion ihre Erfahrungsbeschreibungen mit ethnisch Anderen kommunizieren und welche Differenzen in der Diskussion zwischen den Diskutanten aus einem akademischen Milieu und einem Arbeitsmilieu zum Ausdruck kommen.

25 Die Grounded Theory ist eine im Gegenstand verankerte Theorie, die induktiv aus der Untersuchung des Phänomens abgeleitet wird (Strauss/Corbin 1996: 7). Als Gründer der Grounded Theory gelten Strauss/Glaser. Allerdings entwickelten sich ihre Perspektiven im Laufe der Zeit auseinander. Einen systematischen Überblick der Differenzen liefert Kelle (1994). Als zentrale Differenzen können fünf Aspekte ausgemacht werden. Ihre Umgangsweisen unterscheiden sich mit Blick auf 1) die Bedeutung von Forschungsproblemen und Fragestellungen zu Beginn einer empirischen Untersuchung. 2) Die Rolle der bereits vorhandenen Literatur. 3) Die offene Kodierung. 4) Die Funktion des Kodierparadigmas. 5) Die Frage der Verifizierung. Hier wird den Überlegungen von Strauss/Corbin (1996) gefolgt. Theoreme werden aus dem Datenmaterial emergiert. In kritischer Abkehr zu einem hypothetisch deduktiven Paradigma, postulieren die Vertreter der Grounded Theory das Primat der Daten. Ihr Interesse gilt der Hypothesengenerierung und nicht ihrer Überprüfung und Modifikation. Datensammlung, Auswertung und Theoretisierung stehen in einem reziproken Wirkungszusammenhang. Im Gegensatz zu einem linear entworfenen klassischen positivistischen Forschungsprozess ist der Analyseprozess der Grounded Theory triadisch und zirkulär konzipiert. Es findet eine Verknüpfung von induktiven und deduktiven Verfahren des Schlussfolgerns statt (Hildenbrand 2000: 33). Datengewinnung und Datenanalyse werden nicht separat vollzogen, sondern es handelt sich um einen zusammenhängenden Forschungsprozess, bei dem Datengewinnung und -analyse reflexiv zueinander stehen.

um Vergleiche und das Stellen von Fragen (Strauss/Corbin 1996: 44). „Kodieren stellt die Vorgehensweise dar, durch die Daten aufgebrochen, konzeptualisiert und auf neue Art zusammengesetzt werden“ (Strauss/Corbin 1996: 40). Der Kodiervorgang orientiert sich an einem einfachen handlungstheoretischen Modell. Strauss schreibt hierzu (1994: 56), dass „Daten nach der Relevanz für die Phänomene, auf die durch eine gegebene Kategorie verwiesen wird, kodiert werden und zwar nach: den Bedingungen der Interaktion zwischen den Akteuren, den Strategien und Taktiken, den Konsequenzen.“ Dieses Kodierparadigma gilt als Orientierungsrahmen zur Interpretation der Daten.

Will diese Methode ein dominantes Schlüsselkonzept im Auswertungsprozess generieren, werden in der vorliegenden Untersuchung rassistische Argumentationsfiguren ermittelt, die in einem direkten Zusammenhang mit der Reproduktion des Rassismus im kommunikativen Prozess stehen. Es wird eine theoriegeleitete Bestimmung des Rassismus vorausgesetzt, dessen Variationen, wie sie in einem kommunikativen Prozess hergestellt werden, empirisch generiert werden. Deshalb wird in der vorliegenden Untersuchung der Begriff der rassistischen Argumentationsfigur verwendet. Ziel ist es nicht, ein dominantes Schlüsselkonzept zu ermitteln, sondern Argumentationsfiguren empirisch zu erschließen, die als Produkt einer theoretisch explizierten und einer empirisch generierten Sicht auf den Rassismus zu verstehen sind.

Als Kodierhilfe zur Interpretation der Daten dient ein in Auseinandersetzung mit dem ursprünglichen Paradigma der Grounded Theory modelliertes Kodierparadigma. Das anfängliche Kodierparadigma basiert auf einem einfachen handlungstheoretischen Modell. Eine grafische Darstellung (Strauss/Corbin 1996: 78) des Kodierparadigmas illustriert die Vorstellung von Handlungsabläufen:

(A) Ursächliche Bedingungen → (B) Phänomene → (C) Kontext → (D) Intervenierende Bedingungen → (E) Handlungs- und interaktionale Strategien → (F) Konsequenzen

Die Erschließung der Daten orientiert sich an diesem Kodierparadigma und vollzieht sich in drei nur analytisch zu differenzierenden Schritten (Flick 1998: 197). Es handelt sich hier um das *offene*, das *axiale* und das *selektive Kodieren*.²⁶ Jeder dieser Schritte markiert einen Abstraktionsprozess, wobei

26 Im Folgenden werden kurz die einzelnen Schritte des Kodierens skizziert. Detailliert beschreiben Strauss und Corbin den Vorgang des Kodierens in ihrem Buch (1996: 40-102). Beim offenen Kodieren werden Zeile für Zeile oder Abschnitt für Abschnitt den Daten konzeptuelle Bezeichnungen zugeordnet. Der Einbezug von theoretischem Wissen wird hier explizit empfohlen. Es können sowohl technische Begriffe als auch in-vivo codes verwendet werden. Bei den in-vivo codes handelt es sich um natürliche Codes. D.h., die Aussagen der Diskutanten werden als Codes in der direkten Alltagssprache übernommen. Beim axialen Kodieren werden die ermittelten Kategorien und ihre Eigenschaftsbestimmungen in ein Verhältnis gesetzt. Orientiert wird sich hierbei am Kodierpa-

Kategorien generiert, dimensionalisiert und hypothetisch zueinander ins Verhältnis gesetzt werden. Für eine Anwendung der Grounded Theory auf das Datenmaterial der Untersuchung müssen gleichwohl Modifikationen des Kodierparadigmas vorgenommen werden. Problematisch ist das Handlungskonzept, das dem klassischen Modell zugrunde liegt. Diesem von Strauss/Corbin nicht explizit elaborierten Handlungsmodell liegt die Vorstellung einer geschlossenen Handlungssequenz zugrunde. Es gibt einen Ausgangspunkt *es passiert etwas* (ursächliche Bedingung) und es setzt eine Folge von Abläufen (Strategien, Bedingungen, Konsequenzen etc.) ein. Nach diesen Aspekten soll über das Material nachgedacht werden. Wenn es, wie im vorliegenden Fall, um die Kodierung sprachlich vermittelter Erfahrungen geht, ist es sinnvoll, das Kodierparadigma der spezifischen Qualität des Datentypus anzupassen, und angemessene Orientierungsebenen in Auseinandersetzung mit dem Ur-Paradigma zu entwerfen.²⁷ In der Untersuchung werden folgende Kodierkategorien für die Interpretation der Daten gewählt:

- Phänomen (Erfahrungen mit *Ausländern*)
- Phänomenfacetten (Eigenschaften und Dimension des Phänomens)
- Begründungen (Beurteilung und Bewertung)
- Umgangsweisen

radigma des zugrundeliegenden handlungstheoretischen Modells. Die Kategorien werden entlang der Orientierungsebenen gruppiert. Das Axiale Kodieren wird als der Prozess des In-Beziehungsetzens der Subkategorien zu einer Kategorie beschrieben (Strauss/Corbin 1996: 92/93). Ähnlich wie beim axialen Kodieren werden beim selektiven Kodieren Kategorien gruppiert, allerdings nicht mehr ausschließlich auf Basis des allgemeinen handlungstheoretischen Modells, sondern im Kontext des zu ermittelnden Konzeptes, der Kern- oder Schlüsselkategorie (Kelle 1994: 331).

- 27 Die Grounded Theory hat ihre Ursprünge in einem spezifischen Feldzugang, dem der teilnehmenden Beobachtung. Deshalb liegt ihr Augenmerk auf der beobachtbaren interaktiven Praxis von Akteuren. Die TeilnehmerInnen einer Gruppendiskussion beschreiben Erfahrungen. Handlungen werden nur retrospektiv und vermittelt kommuniziert. In die Konzeption des Kodierparadigmas sind mutmaßlich die Erfahrungen aus den Forschungsfeldern, in denen Corbin/ Strauss/Glaser tätig waren, konzeptuell aufgenommen worden. Die Spezifik dieser Felder (Sterben, Gebärmutterkrebs, Geburtsprobleme) ist in die allgemeinen Richtlinien und das Regelwerk der Auswertung eingeflossen. Handlungen werden als regelhafte Vorgänge beschrieben, in denen Akteure Probleme bearbeiten und bewältigen. Die Fokussierung des Problematischen und seiner Bewältigung werden in den verschiedenen Ausführungen deutlich. So schreibt Strauss (1994: 61) in seinen Überlegungen zum Umgang mit den Daten: „Schließlich stellt der Forscher immer wieder die Frage: Was geschieht eigentlich in den Daten? Was ist das Grundproblem (Probleme) mit dem die Akteure konfrontiert sind? Wie lässt sich ihr Grundproblem (Probleme) erklären?“ An anderer Stelle formuliert er (1994: 65), dass das Ziel der Grounded Theory darin besteht, eine Theorie zu generieren, die ein Verhaltensmuster erklärt, das für die Akteure relevant und problematisch ist.

Erfahrungen mit Ausländern stellt das *Phänomen* dar. Mit dem Begriff der *Phänomenfacetten* werden Fragen an das Material herangetragen, die darauf abzielen, zu erschließen, welche Aspekte des Phänomens angesprochen oder nicht angesprochen werden. Es wird den von Strauss/Corbin formulierten Wer? Wo? Wann? Wie? Wie viel? Wie stark? – Fragen²⁸ gefolgt. Es wird das erfasst, was die Autoren als Eigenschaften oder Dimensionen bezeichnen (Beispiel: *Sehr gute Erfahrungen/eher unangenehme Erfahrungen mit Ausländern*). Mit der Kodierkategorie *Begründungen* wird danach gefragt, wie die Diskutanten bestimmte Sachverhalte beurteilen und bewerten. Es kann die Warum-Frage gestellt werden, angezeigt durch *weil, wenn*. Einer der Diskutanten argumentierte: *ich denke, dass auch das gerade in, so sagen wir mal, eher Problemgebieten dann auch mehr Probleme verursacht, weil eben die Leute (gemeint sind hier Türken) selbst schon vielmehr an Konfliktpotenzial mitbringen*. Kodiert wird, wie *Umgangsweisen* formuliert werden (Beispiel: *also wenn diese Gruppen (gemeint sind ausländische Gruppen) auftreten, [...] versuche ich da einen Bogen drumzumachen*). Konsequenzen werden mitbedacht bzw. kodiert.

Der Vorzug der Grounded Theory gegenüber der dokumentarischen Interpretation liegt darin, dass bestimmte Fragen an das Material gestellt werden können. Sie zielen darauf, die argumentativen Dimensionen (Begründungen, Umgangsweisen mit ethnisch Anderen, Eigenschaftsbeschreibungen) des Phänomens *Erfahrungen mit Ausländern* zu erschließen. Die Anwendung der Grounded Theory bezieht sich in erster Linie auf die Adaption des Kodierparadigmas in der hier modellierten Variante.

3.3.3 Die Anwendung der Interpretationsheuristik

Die hier entworfene Interpretationsheuristik stellt einen Zugang zur Analyse des Datenmaterials dar. Sie dient der Ermittlung rassistischer Argumentationsfiguren in der Diskussion von Akteursgruppen der deutschen Gesellschaft. *Diskurshabitus* und *rassistische Bildproduktionen* bezeichnen Kategorien, die empirisch gesättigt werden sollen. Die Kodierebenen Phänomenfacetten, Begründungen und Umgangsweisen bieten Anhaltspunkte zur Systematisierung des Materials. *Reden im Horizont von Diskriminierungsverdacht, Reden gegen Diskriminierungsverdacht* und *kontrolliertes Sprechen* bezeichnen Effekte, die aus der Spezifik der Erhebungssituation erwachsen (vgl. 3.2). Rassistische Argumentationsfiguren bezeichnen in dieser Hinsicht kommunikativ vermittelte Erfahrungsbeschreibungen. Sie basieren auf bestimmten *rassistischen Bildproduktionen* über ethnisch Andere und speisen sich aus alltäglichen Erlebnissen und gesellschaftlichen Vorstellungen über ethnisch Andere. In diesen Argumentationsfiguren kommen *habitualisierte Wahrnehmungsoptionen*

28 Bei diesen sogenannten W-Fragen handelt sich um einen Fragekatalog, dessen Einsatz Strauss/Corbin (1996) vorschlagen, um die Annäherung an das Datenmaterial zu erleichtern.

zum Tragen. In einer rassistischen Argumentationsfigur taucht die *flexible symbolische Ressource* Rassismus auf.

Eine Analyse wie die hier für einen begrenzten Personenkreis durchgeführte, erlaubt es, Auskunft über die Kommunikation des Rassismus in einer soziologischen Untersuchungssituation zu geben (vgl. 3.2). Die TeilnehmerInnen dieser Untersuchung können über ihre soziale Position und ihre politischen Orientierungen als Personen ausgemacht werden, die bestimmten Milieus in der deutschen Gesellschaft angehören und die sich als Personen bestimmen lassen, die der *Mitte der Gesellschaft* zu zuordnen sind (vgl. 3.1.3). Sie ordnen sich selbst als links ein, sind in gewerkschaftlichen Zusammenhängen organisiert oder treten im Rahmen ihrer politischen Aktivitäten für aufklärerische Zielsetzungen ein. Die Ergebnisse der Untersuchung haben einen explorativen Wert. Es handelt sich um einen Personenkreis, der bislang kaum Zielgruppe für eine Analyse des Rassismus ist. Im Kontext der gesellschaftstheoretischen Fundierung des Rassismusbegriffs dieser Untersuchung, können Rückschlüsse auf das Wahrnehmungsrepertoire dieser Akteursgruppen in der deutschen Gesellschaft gezogen werden.

3.4 Zusammenfassung

Ziel dieses Kapitels war es, den empirischen Zugang zur Analyse sprachlich vermittelter Rassismen zu skizzieren. Gruppendiskussionen bieten einen Zutritt zu den *habitualisierten Wahrnehmungsweisen* von Individuen und Akteursgruppen. Die Auswahl von Realgruppen für die Durchführung der Diskussionen bietet sich in mehrfacher Hinsicht an: Ein zentrales Argument ist, dass die Ermittlung der Sicht *deutscher* Akteure auf *Ausländer*, wie sie in konkreten soziokulturellen Kontexten gewachsen ist, beleuchtet werden soll. Zudem interessierte mich die Flexibilität des Rassismus, die auch in Abhängigkeit zur sozialen Position von Akteursgruppen vermutet wird. Deshalb wurden Realgruppen ausgesucht, die sich mit Blick auf ihren sozialen Status unterscheiden. Die Klassifikation der Diskussionsgruppen erfolgte anhand ihrer sozialen Position: Es handelte sich hier um Diskussionsgruppen, die einem Arbeitermilieu und einem akademischen Milieu zugeordnet werden können.

Die methodische Reflexion solcher soziologischen Untersuchungssituationen hat gezeigt, dass Forschungssituationen soziale Wirklichkeit modellieren und sich durch bestimmte Merkmale auszeichnen. Bezogen auf den Untersuchungsgegenstand spielen gesellschaftliche Erwartungen eine Rolle, die sich im Kommunikationsprozess an bestimmten Effekten festmachen lassen, die in der Interpretation der Daten berücksichtigt werden sollten. Zur Analyse der Daten habe ich eine Interpretationsheuristik entworfen. In ihren Entwurf fließen die theoretischen Annahmen meiner Untersuchung. Leitend ist hier die These, dass Rassismus als *symbolisch flexible Ressource* verstanden werden kann, die als *habitualisierte Wahrnehmungsoption* fungiert. Die dokumentarische Interpretation und die Grounded Theory bieten Instrumente an, um sich

dem Datenmaterial im Horizont dieser rassismustheoretischen Interpretationsperspektive anzunähern, da sie in je unterschiedlicher Art und Weise Analysekriterien für die Ermittlung rassistischer Argumentationsfiguren liefern.

